Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure
für den politischen Theil:
J. Roeckner, J. V.
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief.
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse
und „Invalidendank".

Nr. 527.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 1. August.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Die Niederlage Boulangers.

General Boulanger, der manchen unverdienten Triumph davongetragen, hat eine wohlverdiente und in diesem Maße wohl von Niemandem erwartete Niederlage erlitten. In mehr als 400 Wahlbezirken hat er sich als Kandidat in den Generalrathswahlen aufstellen lassen, in nur zwölf ist er gewählt worden. Diese vox populi verdient um so mehr Beachtung, als General Boulanger ohne Noth, aus freien Stücken, mit Absicht und Ueberlegung an dieselbe appellirt hat. Er hat ein kleines Plebiscit, eine Generalprobe veranstalten wollen und veranstaltet, und es ist gegen ihn gestimmt worden. Ein Sieg würde keine praktische Bedeutung gehabt haben, denn Boulanger hätte keinen einzigen Generalrathssitz einnehmen dürfen, da er ungesetzlich kandidirte; ein Sieg hätte auch nicht einmal eine große prinzipielle Bedeutung gehabt, denn Jedermann wußte im Voraus, daß Boulanger über etliche hunderttausend Stimmen verfügen kann. Die Niederlage aber, diese große, diese außerordentliche Niederlage hat eine um so niederschmetterndere Bedeutung, je unerwarteter sie kommt, je unerwarteter sie namentlich für Boulanger selbst kommt, der, wenn er auch nur eine halb so große hätte ahnen können, ganz gewiß nicht unnöthiger Weise schon jetzt seinen Namen eingesetzt, sein Pulver, verschossen und den Monarchisten sein Bündniß für die Kammerwahlen als wenig werth gezeigt hätte. Es ist übrigens nicht am wenigsten beachtenswerth, daß Boulanger gerade in den Hauptcentren des Boulangismus, sogar in Clermont Ferrand durchgefallen ist.

Was diese so außerordentliche Niederlage herbeigeführt hat? Ironische Kenner der Franzosen würden sagen: man hat einen bedeutenden Sieg erwartet, folglich mußte eine große Niederlage kommen, denn, wie wir noch vor Kurzem bemerkt, in Frankreich trifft immer das Unerwartete ein. Wer sich aber mit einem billigen Witzwort nicht genügen läßt, wird geneigt sein auf die in letzter Zeit entwickelte kraftvolle Energie der Regierung den Sieg zurückzuführen. Den Franzosen imponirt eine Regierung, die Kraft zeigt, auch wenn sie dabei die Grenzen des Erlaubten etwas überschreitet. Es kann auch sein, daß die gegen Boulanger erhobenen Anklagen sein Prestige geschädigt haben. Letzteres ist indessen nicht sehr wahrscheinlich, da die Franzosen Durchstechereien und dergleichen „Bagatellen" nicht allzu ernst nehmen und im Uebrigen Boulanger schon genug Schlimmes nachgesagt worden ist, ohne daß es ihm geschadet hat.

Die Generalrathswahlen haben in Frankreich stets als eine Probe zu den Deputirtenwahlen gegolten. Wie die allgemeine Strömung bei den ersteren, so ist sie bei den letzteren. Es wäre zu wünschen, daß sie es dieses Mal ganz besonders wären und daß dann dem Boulangismus endlich ein Ende bereitet würde. Aber sicher kann man nicht darauf rechnen. Die ganze Laufbahn Boulangers ist eine solche, daß man Vernunft und Logik vergeblich in ihr sieht. Man kann also auch jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen, was voraussichtlich jetzt geschehen wird. Alles was man auf Grund des Generalrathswahlergebnisses sagen kann, ist: es hat den Anschein, als habe das französische Volk seine Boulangerlaune aufgegeben. Denn mehr als eine Laune der Unzufriedenheit war der Boulangismus selbst in seiner höchsten Blüthe nicht. Der Boulangismus war eine Art Nervosität des französischen Staatskörpers. Die Nervosität kann sehr quälen, sehr ernste Erscheinungen annehmen, aber die Aerzte sagen stets: es ist weiter nichts als die Nerven. Ueber die Behandlung der Nerven aber haben die Aerzte die verschiedensten Ansichten. Es ist möglich, daß die Art, wie Constans die Nerven des französischen Volkes behandelte, die beste war. Er hat fest zugegriffen, und wenn es ernst wird, pflegen mitunter die empfindlichsten „Nerven" mit ihrem Quälen aufzuhören. So ist's vielleicht jetzt in Frankreich mit dem Boulangismus.

Ein Millionär über die Pflichten des Reichthums.

Andrew Carnegie ist ein Millionär, der bei Pittsburgh in Pennsylvanien Tausende von Arbeitern in großen Eisenwerken beschäftigt. Er hat kürzlich in der „Nordamerikanischen Rundschau" einen Aufsatz über den Reichthum geschrieben, der auf den besonderen Wunsch Gladstones in der Londoner „Pall Mall Gazette" abgedruckt ist. In dem Aufsatze spricht er von drei Arten, Reichthum zu verwenden: 1. die Hinterlassung desselben an die Familie, 2. die Hinterlassung für wohlthätige Zwecke, 3. die Verwendung bei Lebzeiten für gemeinnützige Zwecke. Die erste Art verwirft er. Er billigt wohl, daß man den weiblichen Familiengliedern eine ausreichende Rente vermacht und den Söhnen, die sich selbst ihr Brot verdienen sollen, einen Nothpfennig, aber dazu bedarf es keiner Million. Auch die zweite Art verwirft er. Wohlthätige Stiftungen nützen im Allgemeinen der Menschheit nicht viel, sie werden leicht unzeitgemäß oder ganz anders verwandt, als der Erblasser wünschte. Mit großen Hinterlassenschaften hat Carnegie überhaupt nichts im Sinn. Er ist für progressive Erbschaftssteuern, so daß der Staat bei großen Reichthümern bis zur Hälfte nehmen soll. Es verbleibt nun die dritte Art: die gemeinnützige Verwendung bei Lebzeiten. Sie ist die beste, wenn auch sehr schwierig. „Sie ist das wahre Gegenmittel gegen die Schäden der ungleichen Güterverteilung, die Versöhnung der Reichen und Armen. Wenn sie herrschen wird, so haben wir einen idealen Staat, indem der übermäßige Reichthum der Wenigen zum Besitzthum der Vielen wird, weil er zum gemeinen Wohl verwandt wird. Und dieser Reichthum, der durch die Hände der Wenigen geht, kann viel wirksamer zur Emporhebung des Menschengeschlechts dienen, als wenn er in kleinen Beträgen unter alle vertheilt würde. Auch der Aermste kann einsehen, daß große Summen, die von einigen seiner Mitbürger angesammelt und für öffentliche Unternehmungen im Interesse der Massen verbraucht werden, segensreicher sind, als wenn die Armen wöchentlich einige Pfennige Einkommen mehr gehabt hätten." Carnegie denkt dabei nicht an sogen. Wohlthätigkeitsanstalten, sondern an Volksbibliotheken, Volksheime, Volkspaläste, Volksmuseen, Gärten und Parke, volksthümliches Unterrichtswesen, Mäßigkeits- und Sparvereine u. dergl. „Die Hauptsache muß bleiben, daß man nur solchen hilft, die sich selber helfen wollen, daß man nur einen Theil der Mittel giebt, durch welche die Armen und Ungebildeten sich emporheben wollen, niemals das ganze. Weder der einzelne noch die Gesammtheit gewinnt durch Almosen. Es wäre besser, die Millionen würden ins Meer geworfen, als daß dadurch die Faulen, die Trinker, die Unwürdigen erhalten werden." Unterstützung der Fleißigen, der Sparsamen, der Emporstrebenden, Bildungsuchenden, Verschönerung des Lebens durch Verarbeitung aller Künste, Benutzung aller Entdeckungen der Wissenschaft für die Gemeinden, das sind nach Carnegie die Aufgaben, die der Reiche im Leben zu erfüllen hat.

„So wird" — schreibt Carnegie — „das Problem von Reich und Arm gelöst. Die Gesetze des Erwerbes und der Güterverteilung bleiben bestehen. Der Individualismus bleibt, aber der Millionär wird ein Verwalter für die Armen; eine Zeit lang betraut mit einem großen Theile des nationalen Besitzes, diesen aber besser für die Gesammtheit verwendend, als sie es selbst thun könnte oder würde. Schon graut der Tag. In einer kleinen Weile wird man den Mann verachten, der Millionen flüssigen Reichthums hinterläßt, die er bei Lebzeiten hätte gut verwenden sollen. Ueber ihn wird das öffentliche Urtheil lauten: Der Mann, der auf solche Weise reich stirbt, stirbt ehrlos."

Deutschland.

△ **Berlin**, 30. Juli. Schade, daß sich die „Kreuzztg." bisher eine Nachricht hat entgehen lassen, die in kein anderes Blatt so gut hineinpassen würde wie gerade in dieses. Die „Kreuzztg." wird aber den fetten Bissen wohl noch verspeisen. Es handelt sich um die Sensationsmeldung der „Agence Havas" vom Abschluß des Vorvertrages zum russisch-französischen Schutz- und Trutzbündnisse. Der Abschluß soll vor 14 Tagen erfolgt sein, und der Vertrag soll den beiderseitigen Besitzstand verbürgen. Die „Agence Havas" steht zur französischen Regierung in sehr engen Beziehungen; bloß um Sensation zu machen oder gar um der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, hat sie die Nachricht also wohl nicht gebracht. Dagegen ist die Erklärung des sonderbaren Zwischenfalls, daß es sich hier vielleicht um eine publizistische Wettmachung der Reise des Kaisers nach England und des erwarteten Besuches des Zaren handle, nicht ohne innere Wahrscheinlichkeit. Die französischen Staatsmänner werden doch wirklich nicht ihren vermeintlichen „Vorvertrag" aufs Spiel setzen wollen, indem sie ihn vor der Zeit aller Welt mittheilen. Inzwischen wollen wir abwarten, wie sich die „Kreuzztg." zu einer Nachricht stellen wird, die eine wahre Fluth von Wasser auf ihre Mühle leiten muß. Das Blatt steckt heute die Miene auf, als sei es erfreut über die Aufmerksamkeit, die wir ihm schenken, und es bedankt sich für die weite Verbreitung, die seine Auffassungen auf solche Weise erhalten. Wenn die „Kreuzztg." nur wüßte, wieviel Heiterkeit sie in unserer ernsten Gegenwart verbreitet! Soeben giebt sie wiederum eine der anmuthigsten Proben ihres humoristisch-publizistischen Talents. Sie hat nämlich, scharfsinnig wie sie ist, herausgefunden, weshalb die Bewegung auf Kreta sich nicht beruhigen lassen will. Jene Kreise, welche die Reise des deutschen Kaisers nach dem Südosten Europas und die Stärkung des deutschen Einflusses im Orient „mit allen Mitteln der Intrigue" hintertreiben möchten, haben nach der „Kreuz-Ztg." verhindert, daß der Kommissar der Pforte Mahmud Pascha seine Versprechungen, Reformen durchzuführen, erfüllen konnte. Und warum haben sie es verhindert? Selbstverständlich nur, damit Kaiser Wilhelm, wenn er im Oktober nach Athen kommt, durch den dann wahrscheinlich noch fortdauernden Aufstand auf Kreta in Verlegenheiten versetzt werde. Die „Kreuz-Ztg." begnügt sich nicht damit, dies Geheimniß zu enthüllen, sondern sie ist auch so edelmüthig, ihre guten Rathschläge nicht vorzuenthalten. Namentlich dem griechischen Ministerpräsidenten rückt sie das Konzept so bequem zurecht, daß dieser eigentlich nur seinen Namen darunter zu setzen brauchte, um die dringend empfohlene Note an die Dreibundesmächte fertig zu haben. Auf die Gefahr hin, wiederum für die Verbreitung der Ansichten der „Kreuz-Ztg." zu sorgen, geben wir auch diese Leistung dem allgemeinen Vergnügen preis; jedes Wort wäre verloren, das darüber noch gesagt würde. — — Die Innungsverbandstage, welche in der spätsommerlichen „Kongreßzeit" zahlreich stattfinden, hatten sich seither über den Befähigungsnachweis meist so ziemlich ausgeschwiegen, wohl in der Erkenntniß, daß angesichts der Haltung der Regierung in dieser Sache doch nichts zu erreichen sein werde. Das mißfiel indeß den hinter der Front stehenden Machern, und in einigen dem übertriebensten Zünftlerthum anhängenden Blättern wurde gerathen, die Frage des Befähigungsnachweises nicht zu umgehen, da dies als eine Zurücksteckung des Zieles gedeutet werden könnte. Der 6. schlesische Schneidertag in Breslau hat den Wink verstanden und die Einführung des obligatorischen Befähigungsnachweises für den einzigen Weg zur „Aufbesserung des Handwerkerstandes" und die „Grundlage des ganzen Innungswesens" erklärt. Dasselbe that der in Frankfurt a. O. abgehaltene Unterverbandstag der Schuhmacherinnungen. Nützen wird diese Wiederaufnahme der Agitation nichts.

— An Stelle des Grafen Herbert Bismarck, der augenblicklich in Wilhelmshafen weilt und sich im Gefolge des Kaisers nach England begiebt, ist der Unterstaatssekretär Graf Berchem mit der Leitung der Geschäfte im Auswärtigen Amte betraut.

— Ueber den verstorbenen Julius Haußmann bringt die „Frankf. Ztg." eine Reihe von biographischen Einzelheiten, denen wir Folgendes entnehmen. Haußmann war im Jahre 1816 geboren. Er betheiligte sich lebhaft an den Kämpfen des Revolutionsjahres. Die hereinbrechende Reaktion nöthigte ihn zu längerem Aufenthalt in der Schweiz. Nachdem er wieder seinen Aufenthalt in Württemberg hatte nehmen können, trat er mit Karl Mayer, dem Freunde und Gesinnungsgenossen, der jetzt seit Wochen schwer leidend darniederliegt, an die Spitze des Hauptorgans der schwäbischen Demokratie, des „Beobachter", von nun an eine umfassende publizistische und agitatorische Thätigkeit entfaltend. Es wurde in dem Anfang der sechziger Jahre die schwäbische Volkspartei begründet, deren Aufblühen nicht zum geringsten Theile der Energie beider Männer zu verdanken ist. Karl Mayer und Haußmann, die nicht nur die Gleichheit der politischen Anschauungen, sondern auch enge persönliche Freundschaft verband, wie sie denn immer ein Haus bewohnten, wirkten für die freiheitliche Sache jeder nach seinen Kräften; Haußmann, der kein Freund langer Reden war und meist nur zu Programmfragen sprach, mehr als Agitator und Organisator, für welche Thätigkeit er eine außerordentliche Befähigung mit nie ruhendem Fleiße verband; Mayer mehr durch die Kraft des gesprochenen Wortes. Nach den Erfolgen, welche die Volkspartei bei den Wahlen zum Zollparlament 1868 errungen hatte, organisirte Haußmann eine äußerst lebhafte Bewegung gegen die drückenden Militärlasten, indem er für eine neue Heeresorganisation mit möglichst kurzer Präsenzzeit eintrat. Nach dem Kriege mit Frankreich hatte die Volkspartei einen schweren Stand. In jener Zeit hat Julius Haußmann furcht-

los und tapfer für die Sache der Volkspartei gestritten, bis ihn zunehmende Kränklichkeit zwang, mehr und mehr dem unmittelbaren Wirken nach Außen zu entsagen. Aber selbst im Krankenzimmer noch hielt er die Fäden der Agitation in seiner Hand und arbeitete, so lange seine Kräfte es ihm gestatteten, im Interesse der Demokratie. Doch mußte er schon vor Jahren sich völlig zurückziehen und unfreiwilliger Muße leben.

— Der **Bergmanns-Delegirte Schröder** ist, nach der „Rh.-W. Ztg.", jetzt beim „**Rheinisch-Westfälischen Tageblatt**" in Bochum als **Mitarbeiter** angestellt worden.

— Wegen der **Aufhebung des Identitäts-Nachweises für durchgehendes Getreide** wird jetzt in landwirthschaftlichen Kreisen ein neuer Anlauf genommen. Neuerdings hat sich mit dieser Frage der landwirthschaftliche Verein zu Rastenburg beschäftigt und nach einem Referate des Grafen v. Stolberg folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Die Aufhebung des Identitätsnachweises für transitirendes Getreide ist mit allen Mitteln anzustreben. 2) Sollte diese Aufhebung nicht zu erreichen sein, so wird der Erwägung anheimgegeben, ob es sich nicht bei Aufhebung des Identitätsnachweises für Mehl empfehle, für ausgeführte Mühlenfabrikate übertragbare Importscheine für ein entsprechendes Quantum Getreide auszustellen.

Diese Beschlüsse sollen der nächsten Generalversammlung des ostpreußischen landwirthschaftlichen Zentralvereins zur Berathung vorgelegt werden.

— Mit **polizeilicher Auflösung** endete eine zahlreich besuchte **Versammlung der Tischler, Bildhauer, Stellmacher und Böttcher**, welche vorgestern Abend in Berlin in den Bürgersälen, Dresdener Straße 96, den Bericht ihres Vertreters über den Pariser sozialistischen Arbeiterkongreß entgegen nehmen wollten. Tischler Th. Glocke, mit lebhaftem Händeklatschen begrüßt, sprach zunächst über die Bedeutung des Kongresses. Als er dann ausführte, daß zwar eine Einigung mit den Possibilisten nicht erzielt worden sei, daß aber die Arbeiter der ganzen Welt einmüthig im Kampfe gegen Kapital, Bourgeoisie und Despotismus seien, erklärte der Polizeilieutenant die Versammlung für aufgelöst. Unter lebhaften Hochrufen und Absingung der Arbeitermarseillaise verließen die Anwesenden langsam den Saal. Draußen kam es dann bei dem starken Zusammenlauf von Menschen noch zu einem Krawall, bei welchem die Schutzmannschaft mit **blanker Waffe** einschritt und **mehrere Verhaftungen** vorgenommen wurden. — Ebenfalls um den Bericht ihres zum Pariser Kongresse gesandten Vertreters entgegen zu nehmen, hatten sich vorgestern Abend die **Maurer** Berlins im Elysium Landsberger Allee versammelt. Nach dem Bericht und im Anschlusse an denselben faßt die Versammlung folgende Resolution: „Die heutige im Elysium tagende öffentliche Generalversammlung der Maurerer Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen unseres Vertreters einverstanden und beschließt daher: da es die Vergangenheit bewiesen hat, daß von Seiten der Kapitalisten immer mehr in Szene gesetzt wird, um den Arbeiter sich nicht ein menschenwürdiges Dasein gründen zu lassen, die in Paris gefaßten Resolutionen voll und ganz sich zu eigen zu machen und nicht eher zu ruhen, bis das auf dem internationalen Arbeiterkongresse zu Paris Beschlossene zur Durchführung gebracht worden ist. Im weiteren Verlaufe der Versammlung trat die Thatsache zu Tage, daß der Maurerausstand seinem Ende nahe ist. Das Zentralbureau ist gegenwärtig emsig bemüht, die Abrechnung zusammenzustellen und die umfangreichen sonstigen Arbeiten zu erledigen, was allerdings noch Wochen erfordern wird. Zur Bewältigung der Arbeiten sitzen bis auf Weiteres noch vier Mann im Zentralbureau. Die theilweisen Arbeitseinstellungen auf den einzelnen Bauten dauern zwar immer noch an, jedoch ist dies im Baufache von jeher der Fall gewesen, und dieser Guerillakrieg verliert immer mehr den Charakter des eigentlichen Ausstandes.

— Eine dritte vorgestern Abend zu dem gleichen Zweck in Berlin abgehaltene **Versammlung der Former** in Heydrich's Salon, Beuthstraße, verfiel wiederum der **polizeilichen Auflösung**. Die Versammelten gingen ruhig auseinander.

— Die „Köln. Ztg." berichtet über die **jüngsten Erfolge des Reichskommissars Hauptmanns Wißmann** an der Hand einer von einem Augenzeugen gegebenen Schilderung der letzten Vorgänge. Der Bericht erstreckt sich auf die **Zeit vom 1. bis 10. Juni**. Ueber die der **Erstürmung Saadani's vorangehenden Unternehmungen** wird berichtet:

Am 3. Juni kehrte Hauptmann Wißmann von Zanzibar nach Bagamoyo zurück, von wo aus Chef v. Zelewsky am 1. Juni mit der Zulukompapnie und 9 Pferden eine Rekognoszirung nach **Dunda** (ungefähr 15—16 Kilometer landeinwärts am Kingani gelegen) unternommen hatte. Chef v. Zelewsky fand die ganze Umgegend von Bagamoyo verlassen. Nur wenige Menschen waren in Dunda anwesend, denen klar gemacht wurde, daß nur gegen die Araber und deren Anhänger, nicht gegen die friedlichen Eingeborenen Krieg geführt werde, und daß sie, so lange sie sich der Feindseligkeiten enthielten, von den Deutschen nichts zu fürchten hätten. Von Buschiri selbst wußten die Leute so viel wie nichts anzugeben, ebenso behaupteten sie, in letzter Zeit keinen Araber in der Umgegend gesehen zu haben. Ein ähnliches Ergebniß hatte eine Rekognoszirung, die am 4. Juni auf einer Barkasse den **Kingani** hinauf unternommen wurde, während Lieutenant End mit drei Pferden und 30 Askaris auf dem Landwege nach der Hauptfährstelle über den Kingani bei Mtoni marschirte. Die Fähren waren alle verlassen, keinerlei Boote sichtbar, so daß die Verbindung zwischen beiden Flußufern auf mindestens einen Tagemarsch landeinwärts als abgebrochen angesehen werden muß. In **Dar-es-Salam** ist der friedliche Verkehr in steter Zunahme begriffen. Fast täglich kommen Leute mit der Bitte, sich in der Nähe der Stadt ansiedeln zu dürfen. Der deutlichste Beweis, wie sehr die Eingeborenen dort den Frieden wünschen, liegt darin, daß selbst die Leute von Kondutschi, einem Hauptsklavenort an der Küste, der schon früher von der Marine zerstört worden war, nach Dar-es-Salaam kommen wollen. uns um Frieden zu bitten, und daß sich das Gerücht erhält, der Rebellenführer Schindu sei von Leuten aus der Umgegend von Dar-es-Salaam vergiftet worden, um den Abschluß des Friedens mit den Deutschen zu ermöglichen. Am 2. Juni hat Chef Schmidt die Ueberreste der seiner Zeit bei Pugu ermordeten Missionare und Schwestern auf dem Missionskirchhofe in Pugu beerdigt. Die Gebeine der Ermordeten konnten nach sicheren, glaubwürdigen Aussagen der Puguleute als die richtigen erkannt werden. Die Leichen wurden getrennt vorgefunden, und zwar die des Bruders Petrus außerhalb, die des Bruders Benediktus und der Schwester Martha innerhalb des Missionshauses. Nach Aussagen der Puguleute haben Soliman ben Sef mit seinen Arabern und der Sultan Janga Janga mit den Leuten von Ukonga, welches Dorf bereits gezüchtigt worden ist, das Blutbad angerichtet. Die Puguleute selbst sind an dem Verbrechen vermuthlich ganz unbetheiligt. Nach allen diesen Vorgängen schien es von größter Wichtigkeit zu sein, **Pangani** zu einem Entschluß zu drängen, und zwar hoffte Hauptmann Wißmann dies am besten durch Einschüchterung thun zu können. Hierzu bot sich als bestes Mittel die **Bestrafung von Saadani**, wo ein englischer Missionar ermordet wurde, von wo aus die Boote unserer Marine stets Feuer erhielten und wo sich durch Befestigungen und Ansammeln von Waseguha- und Wadoëkriegern gewissermaßen ein Hort für alle flüchtigen Rebellen gebildet hatte.

Hierauf folgt eine Schilderung der Erstürmung Saadanis, die wir übergehen, da wir darüber bereits berichtet haben. Die auf die Eroberung Saadanis folgenden Ereignisse werden in folgender Weise geschildert:

Nördlich von Saadani liegt **Uvindji**, die Hauptbesitzung des Wali von Saadani, Bivana Heri genannt, und dorthin hatten sich scheinbar die Geschlagenen zurückgezogen. Da der Weg zu Wasser von Saadani nach Uvindji bedeutend kürzer ist als der zu Lande, schiffte Wißmann sich auf Rath des Admirals Deinhard wieder ein und fuhr direkt auf Uvindji. Auch hier waren am Strande Befestigungen und wir erhielten bei Annäherung mit den Booten Feuer. Wieder ging es unter dem Schutze des guten Schnellfeuers aus den Revolvergeschützen der Dampfpinassen bis an die Brust ins Wasser und mit Hurrah den Strand hinauf. Der Feind wurde sofort in die Dörfer zurückgeworfen und diese, besonders die Schambas von Bivana Heri, angezündet. Eine Landungsabtheilung von S. M. Kreuzer „Möwe", die durch einige Granaten die Landung ebenfalls unterstützt hatte, folgte und drang in die weiter nördlich gelegenen Dörfer ein. Hauptmann Wißmann ließ zum Rückmarsch blasen, die Truppen am Strande sammeln und war mit Dunkelwerden wieder eingeschifft. Wir hatten vom Morgen bis zum Abend gefochten, ohne irgendwelche Nahrung zu uns zu nehmen, und waren hierbei vier Mal bis zur Schulterhöhe im Wasser marschirt. Zu beklagen haben wir zwei Todte (1 Sulu und 1 Askari), 1 weißer Unteroffizier und 2 Mann sind schwer, 1 weißer Offizier und 5 Mann leicht verwundet. Dem Gegner genommen wurden einige Fahnen und u. a. auch die Bibel des in Saadani ermordeten englischen Missionars. Am nächsten Morgen dampften wir nach Bagamoyo zurück und gegen 4 Uhr Nachmittags war die Ausschiffung sämmtlicher Truppen beendigt. Am 10. d. M. erhielt Hauptmann Wißmann durch eine Botschaft von Wasaramos — also zum ersten Male von Eingeborenen — die Nachricht, daß **Buschiri** zwei Tagereisen von hier sich **eine neue Befestigung** errichte, die Wasaramos mit Gewalt zur Arbeit heranhole und südwestlich gelegene Mafitis, die als sehr kriegerisch gelten, anwerbe. Wißmann gab daher, da die Verhandlungen mit Pangani seine Anwesenheit in Zanzibar nothwendig machten, Herrn von Zelewsky den Befehl, mit 350 Mann und zwei Geschützen eine Rekognoszirung zu unternehmen, die sich sammelnden Aufrührer überall anzugreifen und alle Befestigungsarbeiten zu zerstören. Der **Gesundheitszustand** hat sich im Allgemeinen **etwas gebessert**, wozu die gute Lazaretheinrichtung unter Mithilfe zweier hier in Bagamoyo arbeitenden Schwestern des Frauenvereins sehr viel beigetragen hat. Am **wenigsten widerstandsfähig** gegen die klimatischen Einflüsse erweisen sich die **Somalis**, die auch nur zur Besetzung der Wißmannschen Schiffe angeworben sind, vorläufig aber noch am Lande Dienste thun.

Leipzig, 28. Juli. Der **Ausstand der hiesigen Bäckergesellen** hat nicht die Ausdehnung angenommen, die man ursprünglich erwartete, da zahlreiche Meister den in jeder Beziehung ablehnenden Beschluß der Meisterversammlung nicht beachtet haben. Besonders hinsichtlich der Lohnfrage hat eine große Zahl von Meistern die **Forderungen der Gesellen bewilligt**. In allen diesen Fällen ist es zu einer eigentlichen Arbeitseinstellung gar nicht gekommen. Da bei einigen vom Ausstand betroffenen Meistern Militärpersonen als Ersatzleute in Arbeit getreten sind, so hat sich der Ausschuß veranlaßt gesehen, eine **Beschwerdeschrift an das Garnisonkommando** zu richten.

Fürth, 30. Juli. Dem hiesigen Arbeiterdelegirten **Segitz** zum **Pariser Kongreß** wurde vom Bezirksamt bekanntgegeben, daß **jede Versammlung, in der er reden wolle, aufgelöst** und jeder Verein, woran er theilnehme, als **politischer** erklärt werde.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 29. Juli. In politischen Kreisen ist vielfach von einer neuerlichen **Ausgleichsaktion in Böhmen** die Rede, welche die Regierung in die Hand zu nehmen die Absicht hat, und damit soll auch die Reise des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe an das kaiserliche Hoflager nach Ischl im Zusammenhange stehen. Auch der Umstand, daß der Zusammentritt des neugewählten böhmischen Landtages bis in den Oktober verschoben wurde, wird gleichfalls mit den erwähnten Absichten der Regierung in Zusammenhang gebracht. (Diese neueste Meldung der „N. Fr. Pr." scheint die neuliche Mittheilung der Prager „Politik", welche die Reise des Grafen Taaffe nach Ischl mit der Festsetzung des Beginns der Landtage in Verbindung brachte, zu bestätigen. D. R.) — Den **deutschen Turnern** aus Oesterreich, welche sich auf dem siebenten deutschen Turnfeste eingefunden haben, ist, wie wir bereits gemeldet haben, in München eine überaus sympathische Aufnahme bereitet worden. Auch der Ehrenpräsident des Turnfestes, Prinz Ludwig von Bayern, begrüßte die Turner aus dem befreundeten Nachbarreiche in sehr bemerkenswerthen Worten, indem er ihnen zurief: „Halten Sie fest an Ihrer deutschen Sprache und an Ihrer deutschen Gesinnung!" und indem er, den innigen Verband Deutschlands und Oesterreichs betonend, hervorhob, daß kein deutsches Fürstenhaus Deutschland so viele Kaiser gegeben habe, wie das Haus Habsburg. Auch des Bundes zwischen den drei Zentralmächten gedachte Prinz Ludwig, eines Bundes, der über beispiellose Heeresmassen gebietet und dennoch nur um des Friedens willen geschlossen wurde. An dem Feste nehmen auch die deutsch-böhmischen Turnvereine Theil, obwohl die politischen Behörden anfangs der Betheiligung Hindernisse in den Weg legten und die Turnvereine erst im Rekurswege die Gestattung, an dem Feste eines Verbandes, dem sie seit seiner Gründung angehören, theilzunehmen, erkämpfen mußten. Die czechischen Blätter sind recht ungehalten darüber, daß den deutsch-böhmischen Turnern schließlich doch diese Erlaubniß ertheilt wurde.

* **Prag**, 29. Juli. Da die Tischlermeister bisher den Forderungen der Gehilfen auf Erhöhung des Arbeitslohnes und Einschränkung der Arbeitszeit nicht nachgaben, haben diese eine Versammlung abgehalten, der an 800 Personen beiwohnten. Nach längerer Debatte wurde, der „N. Fr. Pr." zufolge, einstimmig beschlossen, heute früh vor Antritt der Arbeit gesetzlich zu kündigen und am **nächsten Montag die Arbeit einzustellen**. Zugleich wird ein Komite erwägen, ob sich nicht, falls der Strike zum Ziele nicht führen sollte, eine aus 60 Gehilfen bestehende Genossenschaft zu bilden habe, die selbst produziren und den Strikenden Arbeit bieten solle.

Schweiz.

* **Bern**, 29. Juli. Aus glaubwürdigen Berliner Kreisen, welche mit dem Grafen Herbert Bismarck Beziehungen unterhalten, wurde dem allerdings nicht immer sehr glaubwürdigen „B. T." zufolge hierher gemeldet, Graf Bismarck habe erklärt, der **Konflikt mit dem deutschen Reiche** werde nun in das Stadium der Beruhigung treten. Auf schweizerischer Seite dürfte man die Kündigung des Niederlassungsvertrages nicht zu pessimistisch auffassen; denn bis zum Winter dürften Anhaltspunkte für den Abschluß eines neuen Vertrages gefunden sein. Letztere Annahme stößt hier auf Zweifel.]

Großbritannien und Irland.

* **London**, 28. Juli. Die konservativen Blätter machen viel Aufsehens von der Spaltung in der **liberalen Partei**, die bei der gestrigen Abstimmung über den Antrag Labouchères in Betreff der Dotation zu Tage getreten ist und die sie als unheilbar darstellen. Davon ist nun gar nicht die Rede. Das Ergebniß beweist blos, daß der linke Flügel der liberalen Opposition numerisch weit stärker ist als der rechte, und daß die Radikalen in Angelegenheiten sekundärer Wichtigkeit unabhängig von **Gladstone** und sogar gegen sein Machtwort vorgehen

Dr. Julius Stein †.

Die Trauerkunde von dem Ableben des Veteranen der deutschen Journalisten Dr. **Julius Stein**, welche wir gestern unseren Lesern telegraphisch mittheilen mußten, wird nicht nur in Breslau, sondern in ganz Schlesien und darüber hinaus überall, wo man selbstlose Hingabe an ein großes Ziel als höchste Tugend des Mannes zu schätzen weiß, einen tiefen Eindruck machen. Dr. Stein, der „alte Stein", wie dieser unvergleichlich populäre, im Dienste der Oeffentlichkeit ehrenvoll ergraute Kämpfer für Freiheit und Wahrheit genannt wurde, ist nicht mehr unter den Lebenden. Nicht nur die „Breslauer Ztg.", an deren Spitze der Dahingeschiedene ein Vierteljahrhundert gestanden und die nicht zum wenigsten ihm die Bedeutung verdankt, welche sie heute innerhalb der deutschen Presse hat, wird ihn betrauern. Stein ist der **gesammten liberalen Partei** in unserem Vaterlande gestorben und alle freisinnigen Elemente unseres Volkes und Bürgerthums haben seinen Hingang tief zu beklagen; denn er war, ganz abgesehen von seiner journalistischen Bedeutung, ein seltenes Muster **politischer Charakterfestigkeit**. Er hatte wie selten Einer die Gabe, das, was er mit seinem warmen, von reinster und tiefster Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit durchglühten Herzen empfand, so auszusprechen, daß es überall verstanden und nachempfunden wurde. Die siegende Kraft, die jeder festgegründeten Ueberzeugungstreue innewohnt, theilte sich dem mit, was er schrieb. Er war einer der ersten deutschen Journalisten, die in der Kunstform des Leitartikels sich mit erfolgreicher Sicherheit bewegten. Klar, bündig, unter Vermeidung alles hohlen Phrasenthums, so schrieb er seine politischen Weckrufe nieder, von denen keiner seine Wirkung auf den Leser verfehlte. Als Opfer seiner Ueberzeugung von einer freiheitsfeindlichen Regierung aus Amt und Brot gejagt, widmete er sich nach Ueberwindung mancherlei widriger Schicksale mit ganzer Seele dem Beruf, für den er sozusagen geboren war. Wie hoch er den deutschen Journalisten als Fachgenosse stand, das bewiesen die oft wiederholten Ehrenbezeugungen, die ihm auf den früheren Journalistentagen, denen Dr. Stein viele Jahre hindurch präsidirte, gern und freudig dargebracht wurden. Jeder verehrte in ihm den Meister der Feder, den **unbestechlichen Charakter, den unerschütterlich treuen Vertreter der Sache des Volkes**, dessen Wirken nicht spurlos vorübergehen konnte. Gustav Freytag hatte Recht, wenn er zum siebzigsten Geburtstage Steins den an diesen gerichteten Worten: „Möge Ihr pflichtvolles und reines Leben, das dem opferreichen Beruf eines liberalen Vorkämpfers hingegeben war, unseren jüngeren Streitgenossen ein Vorbild werden, dem sie nacheifern", den gewichtigen Satz anfügte: „Der tüchtige Journalist ist doch noch etwas anderes als ein Weizenkorn, das in der großen Mühle gemahlen wird, denn das Beste, was er hat und giebt, geht aus seiner Seele auf Hunderttausende über, Urtheil, Gemüth und Charakter beherrschend und richtend."

Aber das, was Dr. Stein als Journalist leistete, war doch nur ein geringer Theil seiner unermüdlichen Arbeit für das Allgemeine. Er fand, ausgerüstet mit einem reichen Schatze tüchtigen, gediegenen Wissens, die Zeit, in zahllosen populären Vorträgen seine Mitbürger zu belehren. Und da er auch des gesprochenen Wortes in wunderbarer Weise Meister war, so war es ihm gegeben, schon lange vor dem kampfreichen und folgenschweren Jahre 1848 die politischer Bildung beflissenen Massen durch zündende Reden hinzureißen, anzufeuern, für die Sache der Freiheit zu begeistern. Von der Wirkung der Steinschen Reden auf die Tausende, die ihm zu lauschen pflegten, so oft er auf die Tribüne stieg, kann sich Derjenige keinen Begriff machen, der niemals persönlicher Zeuge war des Enthusiasmus, den der populärste Redner des vor- und nachmärzlichen Breslau zu erregen vermochte. Immer war er bereit, so schreibt die „Breslauer Zeitung" in ihrem warm empfundenen Nachruf an den dahingegangenen Freund und Berather, seine Kraft in den Dienst der Oeffentlichkeit zu stellen, sei es als Abgeordneter der preußischen Nationalversammlung, als welcher er, der Urheber des nach ihm benannten Antrages, sich ein dauerndes parlamentarisches Andenken stiftete, sei es als Stadtverordneter von Breslau, als welcher er zwei Jahrzehnte lang der Kommune die nützlichsten Dienste erwies. Wo irgend ein gemeinnütziges Unternehmen, ein Verein mit gemeinnützigen Tendenzen ins Leben trat, da lieh Dr. Stein seine Kraft, seinen Einfluß freudig her, die gute Sache zu fördern, und unter denen, die heute sein Ableben betrauern, zählen wir verschiedene Vereine, deren Ehrenvorsitzender Dr. Stein gewesen.

Ein leuchtendes Vorbild war er Allen, wie durch seine Gewissenhaftigkeit und Ueberzeugungstreue, so durch seine Liebe zum Vaterlande, durch seine Begeisterung für dessen Macht und Größe. Unvergeßlich wird er in der Geschichte der Stadt Breslau bleiben als Urheber der Adresse der städtischen Behörden vom 15. Mai 1866, in welcher dieselben dem preußischen Könige zuriefen, das nationale Werk der endgiltigen Ausweisung Oesterreichs aus dem deutschen Bund mit dem Schwert in der Hand zu vollziehen. Die Worte, mit denen Wilhelm I. vier Tage später der städtischen Vertretung Breslaus aus vollem

wollen. Das Letztere ist schon zu wiederholten Malen vorgekommen, ohne im Geringsten das Ansehen, welches der greise Führer genießt, und die Verehrung, die seine Parteigenossen für ihn fühlen, im Geringsten zu vermindern. Den besten Beweis findet man wohl in der Feier, welche ihm und seiner Gattin anläßlich ihrer goldenen Hochzeit im Hauptquartier der liberalen Partei, im national-liberalen Klub, gestern gewidmet wurde. Ueberhaupt darf man diese Woche als eine ganz besondere Ehrenwoche des greisen Staatsmannes ansehen. Der Führer der Liberalen ist eben der größte und wohl letzte Vertreter einer Schule von Staatsmännern, welche in den monarchischen und konservativen Ueberlieferungen der ersten Hälfte des Jahrhunderts aufgewachsen, die hohe Kultur des von einer ausschließlichen Kaste regierten England mit den Aspirationen der modernen Demokratie verbinden. In Gladstone sind alle Züge, welche England groß und reich und mächtig gemacht haben, zu finden. Mit seiner aufrichtigen Verehrung der anglikanischen Orthodoxie verknüpft er tiefe klassische Gelehrsamkeit; seine Politik wird durch eine genaue Vertrautheit mit allen historischen Thatsachen, welche den Gang der Ereignisse bedingen, unterstützt; Mitglied der agrarischen Klasse und Abkömmling hervorragender Industrieller, durch Beruf und Bestimmung der oligarchischen Klasse zugehörend, hat doch kein Staatsmann der radikalen Schule soviel Verständniß für die Bedürfnisse des gemeinen Mannes an den Tag gelegt, in seinem gesetzgeberischen Wirken ein so unbegrenztes Vertrauen in den gesunden Sinn des Volkes gezeigt, wie William Ewart Gladstone. Daß er die geistige und körperliche Frische, die sein Greisenalter kennzeichnet, in hohem Grade der sorgfältigen, wachsamen Pflege seiner edeln Gattin zu verdanken hat, ist von Niemand freudiger anerkannt worden als von dem Staatsmanne selbst. Seine Frau hat in den letzten Jahren außerdem im politischen Leben eine Regsamkeit entwickelt, welche der unermüdlichen Thätigkeit ihres Gatten würdig an die Seite gestellt werden muß. Sie hat an der Organisation der Frauenliga regen Antheil genommen; sie hat ohne Unterbrechung den langwierigen Verhandlungen der Parnellkommission beigewohnt. Frau Gladstone ist in ihrem öffentlichen Wirken wie in ihrem Privatleben das schönste Beispiel der englischen Matrone.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg,** 30. Juli. Schon wieder gelangt hierher die Nachricht von einer Feuersbrunst, welche große Verheerungen angerichtet hat. In der im Gouvernement Witebsk, an der Düna gelegenen Stadt Ulla, welche einen lebhaften Handel treibt, brach vor einigen Tagen in der Apotheke, wie es heißt durch Brandstiftung, Feuer aus. Es war gerade zur Mittagszeit. Obgleich Ulla 7500 Einwohner zählt, die im Allgemeinen ziemlich begütert sind, so hat diese Stadt dennoch eine Feuerwehr nicht aufzuweisen. Das Feuer breitete sich in kurzer Zeit über die ganze Stadt, welche fast durchgängig nur aus Holz hergerichtete Gebäude aufzuweisen hatte, aus. Es brannten an 400 Häuser mit recht ansehnlichen Waarenlagern nieder. Sämmtliche Synagogen, vier an der Zahl, und zwei griechische Kirchen sind ein Raub der Flammen geworden. Die katholische Kirche, welche massiv gebaut ist und auf einem freien Platze seitwärts von der Stadt steht, ist unversehrt geblieben. Ueber 600 Familien sind brot- und obdachlos. In den Flammen haben auch ein Kind und eine vierzigjährige Frau ihren Tod gefunden. Nur ein geringer Theil der Stadt ist von dem Feuer nicht erfaßt worden. Der angerichtete Schaden wird vorläufig auf 700 000 Rubel angegeben; man nimmt aber an, daß derselbe bei genauerer Schätzung sich weit höher beziffern wird.

Türkei.

Die Lage auf Kreta gestaltet sich immer ernster. Die Kretenser stellten an die türkische Regierung folgende Forderungen: 1. Unverzügliche Abberufung des auf der ganzen Insel von den Christen sowohl, wie von den Muselmanen gehaßten polnischen Generalgouverneurs Nikolaki Pascha Sartynski; 2. Einberufung einer konstituirenden Versammlung und Betrauung derselben mit der Durchsicht des organischen Statuts des Landes und dessen Umänderung entsprechend dem Zeitgeiste und den Bedürfnissen des Volkes; 3. Reorganisirung der gerichtlichen Behörden; 4. Proklamirung der finanziellen Unabhängigkeit der Insel von der Pforte unter der Bedingung, daß die Insel alle Jahre an die türkische Staatskasse einen bestimmten Tribut entrichte, und endlich 5. Berücksichtigung der Christen bei Besetzung der Staatsstellen in gleicher Weise mit den Muhamedanern. Die beiden Kommissäre Mahmud Dschellabedin Pascha und Vizeadmiral Ratin Pascha, welche vom Sultan neulich nach der Insel Kreta behufs Beruhigung der unzufriedenen Einwohner derselben entsandt worden waren und nun von dort hierher zurückgekehrt sind, machten ihrerseits der Pforte folgende Vorschläge behufs Zufriedenstellung der Kretenser: 1. Entsendung genügender Militärkräfte nach der Insel, um die drei Mittelpunkte auf derselben, wo sich die unzufriedenen konservativen und separatistischen Elemente befinden, zu besetzen; 2. kategorische Zurückweisung der unmäßigen Forderungen der oppositionellen Kretenser; 3. Annahme der Mehrzahl der Forderungen der gemäßigten Mitglieder der kretensischen Nationalversammlung und 4. Gründung einer kretensischen Bank zu Gunsten der Insel. Die Forderungen der gemäßigten Kretenser beschränken sich auf die Verbesserung der finanziellen Verhältnisse der Insel und die gleichmäßige Berücksichtigung der Christen und der Türken bei Anstellungen im Staatsdienste. Da keine der schwebenden Streitfragen erledigt ist, greift die gefährliche Gährung auf Kreta immer weiter um sich. In den Städten stocken die Geschäfte und ganze Familien flüchten sich nach Griechenland. Muselmanen sollen sogar mehrere christlichen Bauern getödtet haben. Die Konsuln Englands, Italiens und Frankreichs haben deshalb an ihre Regierungen das Verlangen gerichtet, zum Schutze ihrer nationalen Angehörigen Kriegsschiffe in die Gewässer von Kreta hinzubeordern. Italien hat diesem Ersuchen, wie gemeldet, bereits Folge geleistet und das Torpedoschiff „Stromboli“ nach Kreta abgeschickt; außerdem kommen dort fortwährend türkische Truppen an.

Lokales.

Posen, 31. Juli.

* Der Umstand, daß gegenwärtig die meisten ausgedienten Einjährig-Freiwilligen — oft bei einem Regiment sechzig Mann — eingezogen sind, hat im Publikum zu allerlei müßigen Kombinationen geführt, wie dies vielfach bei der Beurtheilung von ungewöhnlichen Maßregeln der Militärverwaltung der Fall ist. Von offiziöser Seite wird nun in Bezug auf die erwähnte Thatsache Folgendes mitgetheilt: Es besteht ein größerer Mangel an Unteroffizieren für die Reserve als an Offizieren. Deshalb werden die ausgedienten Einjährig-Freiwilligen, welche bei ihrer Entlassung die Offiziersqualifikation nicht erhalten haben, eingezogen, um womöglich nach einer Uebung zu Unteroffizieren befördert zu werden; auch sollen diejenigen Einjährig-Freiwilligen, welche Gefreite oder Unteroffiziere bei ihrer Entlassung geworden sind, ebenfalls zur militärischen Uebung wieder eingezogen werden, damit diese Gelegenheit haben, sich zu Vizefeldwebeln auszubilden, die im Fall der Mobilmachung Offiziersdienste leisten. Um die Schaffung von eigentlichen Reserve- oder Landwehr-Offizieren handelt es sich nicht. Diese Maßregel kann, so heißt es schließlich in der betr. offiziösen Mittheilung, den politischen Horizont schwerlich verdunkeln, denn sie hat mit der Politik absolut nichts zu thun.

* **An die Finder von Münzen und sonstigen Alterthümern** richtet die Generalverwaltung der königlichen Museen das Ersuchen, von jedem Funde alsbald den königlichen Museen Anzeige zu machen, auch in geeigneten Fällen den Fund mit einzusenden. Die Mittheilung oder Sendung ist, wenn es sich um vorgeschichtliche vaterländische Alterthümer handelt, an das königliche Museum für Völkerkunde (Prähistorische Abtheilung), Berlin SW., Königgrätzerstraße 120, in anderen Fällen an die Generalverwaltung der königlichen Museen, Berlin C., zu richten. Falls sich die Gegenstände zur Erwerbung für die königl. Museen eignen, wird bei Funden von Metallgegenständen nicht nur der volle Metallwerth, sondern in jedem Falle ein der Bedeutung und Seltenheit der Gegenstände entsprechender Preis dafür ausgezahlt werden. Sollten die Finder es vorziehen, den Fund einer öffentlichen Sammlung der Provinz zu überweisen, so ist doch der allgemeinen Uebersicht wegen eine Mittheilung nach Berlin erwünscht. Auch wird in jedem Falle bei gleichzeitigem Interesse anderer öffentlicher Sammlungen die General-Verwaltung es sich angelegen sein lassen, mit der Verwaltung derselben eine den Zielen der beiderseitigen Sammlungen entsprechende Einigung herbeizuführen.

* **Feuer.** Heute Morgen 2 Uhr war der Güterschuppen der Firma Hartwig — auf dem Bahnhofsterrain zwischen Berliner- und Ritterthor gelegen — in Brand gerathen. Der nur aus Holz mit Bretterwänden erbaute Schuppen, in welchem viele Frachtgüter aufbewahrt sind, stand in kurzer Zeit in hellen Flammen und stürzte bald zusammen. Die Thätigkeit der zwei Spritzen mit einem Wasserwagen der städtischen Feuerwehr, der Spritze aus Wilda und der Spritze der Eisenbahnwerkstätte richtete sich darauf, die Weiterverbreitung des Feuers auf die nächstgelegenen Schuppen und auf die aufgespeicherten Vorräthe an Brennholz und Steinkohlen zu verhindern, was auch vollkommen gelang. Der Schaden ist nicht unbedeutend; es sind außer den Frachtgütern auch dort zur Aufbewahrung gegebene Möbel ꝛc. mit verbrannt.

Telegraphische Nachrichten.

London, 31. Juli. Auf einem konservativen Meeting in Birmingham hat sich Churchill für die Räumung Egyptens in angemessenen Zwischenräumen ausgesprochen. Frankreich und die Türkei würden diesfalls England wichtige Konzessionen machen, anderen Falles würde England bei einem etwa eintretenden europäischen Kriege seine Okkupationsarmee und seine Mittelmeerflotte vervierfachen müssen.

Berlin, 31. Juli. [Privat-Telegr. d. „Pos. Ztg.“] Buschiri hat sich bei Bagamoyo verschanzt. Drei Boten der französischen Mission sind getödtet worden. Die Macht Buschiris wächst täglich. Bagamoyo ist bedroht.

Berlin, 31. Juli. [Privat-Telegr. der „Pos. Ztg.“] Die deutsche Antwortnote ist in Bern eingetroffen. Der Ton derselben ist weniger schroff. Der Reichskanzler erhofft den Abschluß eines neuen Vertrages; die Erörterung des Konflikts ist wahrscheinlich vorläufig abgeschlossen.

Paris, 31. Juli. [Privat-Telegr. der „Pos. Ztg.“] Es zirkuliren hier Gerüchte von einem Selbstmordversuche Boulangers.

Kassel, 31. Juli. Die Kaiserin ist heute Nachmittag um ein Uhr hier angekommen und von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt worden.

Bern, 31. Juli. Gestern ist eine deutsche Note, welche die Antwort auf die letzte Schweizer Note enthält, hier übergeben worden.

Rom, 31. Juli. Die „Agenzia Stefani“ meldet, die Justizbehörden hätten die Freilassung des französischen Lieutenants Grandmaison angeordnet, derselbe wird zur Grenze gebracht.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die Juni- und Julihefte der von Karl Emil Franzos herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Dichtung“ (Verlag von L. Ehlermann in Dresden) zeichnen sich durch reichhaltigen Inhalt und sorgsame Auswahl der Beiträge aus. Die Novelle ist diesmal durch eine Arbeit von W. Jensen „Im Frühlingswald“, sowie durch die psychologisch sehr bemerkenswerthe Arbeit eines jüngeren Talents, B. Sartorius, vertreten; die epische Dichtung erscheint durch die Schlußgesänge einer schwungvollen Dichtung des Grafen Schack „Mysterien der Seele“, sowie durch ein erzählendes Gedicht der tirolischen Dichterin Angelika v. Hörmann „Oswald v. Wolkenstein“ würdig repräsentirt. An dramatischen Beiträgen enthalten die Hefte das neueste Schauspiel Otto Roquettes „Lanzelot“. In biographischen Essays, sowie durch Vorführung ihrer Porträts und Proben werden diesmal Paul Meyerheim in Berlin, dann der mit Unrecht verschollene österreichische Lyriker Hermann v. Gilm, einer der hervorragendsten deutschen Dichter der neueren Zeit überhaupt, gewürdigt.

* Die Kunst, die russische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen. Theoretisch-praktische Sprachlehre für Deutsche, auf grammatischer Grundlage und mit phonetischer Aussprachebezeichnung. Von B. Manassewitsch. Zweite Auflage. 12 Bogen Oktav, 2 M. A. Hartlebens Verlag in Wien. — In allen Kreisen, in denen das Studium der russischen Sprache gepflegt wird, ist das in zweiter, sorgfältig revidirter Auflage vorliegende russische Lehrbuch von B. Manassewitsch auf das vortheilhafteste bekannt. Der Verfasser ist einer der besten Kenner des Russischen, der sich bereits seit Jahren einen wohlverdienten Ruf durch seine gediegenen praktischen Sprachlehren erworben hat. In seiner Sprachlehre „Die Kunst, die russische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen“ hat er ein Werk geschaffen, das, auf rationeller Basis aufgebaut, die Aufgabe vollauf verwirklicht, die schnelle Erlernung der russischen Sprache zu ermöglichen. Anfängern, wie Vorgeschritten, allen, die sich für die russische Sprache interessiren, können wir das genannte Werk aufs Wärmste empfehlen.

Herzen für ihre patriotische That dankte: „Endlich ein Lichtblick in dieser schweren Zeit“, wird der deutsche Liberalismus immer als bedeutsame Anerkennung seiner patriotischen Gesinnung hoch halten dürfen. Der Fortschrittsmann Stein war es, welcher die fortschrittlichen städtischen Behörden Breslaus dahin vermochte, dem Könige in schwerer Zeit Anlaß zu dieser Anerkennung vaterländischen Sinnes zu geben. Dies Verdienst Steins bleibt in alle Zukunft bestehen.

So hat er denn nun den letzten Abschied von uns genommen, unser treuer, wackrer Freund! Nicht dornenlos war sein Leben, aber er durfte das Glück empfinden, mit dem Gefühl im Herzen zu wirken, daß man einer besseren Zeit entgegengehe, einem Gefühl, für das die junge Generation, die er um sich herum heranwachsen sah, zum Theil leider das Verständniß verloren hat. Wir aber und Alle, die wir das Beglückende dieses Gefühls zu empfinden vermögen, wir werden dem treuen Kämpfer, mit dem wir für eine gemeinsame Sache Schulter an Schulter gekämpft, für immer ein dankbares Andenken bewahren.

Reisebriefe.

Von **Hedwig Streim.**

I.

Rügen, den 29. Juli.

Als wir am letzten Sonntag Posen verließen, blaute ein fast venetianischer Himmel; kaum aber hatten wir den Bahnhof Kreuz erreicht, da sandte Jupiter pluvius sein Element in Strömen hernieder. In unserem Coupé befanden sich nur seeluftlechzende Insassen, die offenbar alle den für eine Seereise schon im Hinblick auf die in Aussicht stehenden Seekrankheitsereignisse nothwendigen Muth mitgebracht hatten, und so ging es trotz des unaufhörlich herniedergehenden Regens in fröhlichster Stimmung unserm nächsten Reiseziele Swinemünde zu. Als wir uns am Morgen des anderen Tages an Bord des Dampfers „Prinzeß Royal Victoria“ befanden, war das Wetter einigermaßen freundlich, aber die ganze weite Peripherie bildete eine einzige unendliche und dichte Nebelwolke. Nachdem wir etwa eine halbe Stunde in See waren, hob sich der Nebel allmählich und die goldenen Strahlen der Morgensonne brachen sich nach und nach durch das Dunstmeer Bahn. Die Seereise verlief in glücklichster Weise, wir hatten uns bei Antritt derselben mit belegten Butterbröten uud einigen guten Cognacs gestärkt und entgingen dadurch den bekannten, unter dem Namen „Seekrankheit“ zusammengefaßten Ereignissen. Als wir gegen 11 Uhr Vormittags in Saßnitz landeten, war der Nebel verschwunden und weithin sichtbar spannte sich die mäßig bewegte, in der Ferne mit dem stahlblauen Himmel verschmelzende See in ihrer wunderbaren Schönheit im Glanze der Sonnenstrahlen vor unsern überraschten Blicken aus. Das prächtige Saßnitz hat eine ausgesucht schöne Lage. Zwischen mäßig hochaufragenden, mit Laub und Nadelholz bewaldeten und mit Gras begrünten Höhen ziehen sich die Häuser des herrlichen Bades bis an den Strand hin. Der Aufenthalt in Saßnitz ist angenehm und nicht allzu kostspielig. Ganz besonders anziehend und fesselnd gestaltet sich der Weg durch die Stubbnitz, einen herrlichen Buchenwald, nach Stubbenkammer. Diese Partie dürfte sicherlich mit zu den schönsten nnd interessantesten von Rügen gehören. Der etwa dreistündige Weg ist durchaus nicht beschwerlich und auch für ältere Personen empfehlenswerth. Auf Wegen, die im höchsten Grade romantisch, geht es bergauf und in kurzer Zeit befinden wir uns an der Stelle, von wo aus Kaiser Wilhelm I. und die damalige Kronprinzessin Viktoria am 10. Juni 1865 die Schönheiten der Umgebung in Augenschein nahmen. Ein Denkstein bezeichnet diese Stelle als „Wilhelmsaussicht“. In kurzer Zeit befinden wir uns auf der Höhe von Klein-Stubbenkammer und von hier aus erschließt sich dem Auge des Beschauers ein wunderschöner Anblick: die weite, weite See in ihrer ewig wiederkehrenden Abwechselung und die sich schroff aus der Tiefe erhebenden Kreidefelsen. Nachdem wir die Teufelsschlucht passirt hatten, erreichten wir in wenigen Augenblicken den bedeutendsten Kreidefelsen der Halbinsel Jasmund, den „Königstuhl“. Derselbe, 140 m über dem Meeresspiegel sich erhebend, ragt in majestätischer Schönheit empor und gewährt in seinem weißen Kleide einen ebenso imposanten wie großartigen Eindruck. Gewaltiger als der Anblick des Meeres aber ist seine Stimme. Bald ertönt sie wie ein gleichmäßiges geheimnißvolles Murmeln, bald braust sie in erhabenen volltönenden Akkorden an unser Ohr, bald bewegt sie unser Gemüth durch ein ächzendes Rauschen und bald entzückt sie uns durch ein plätscherndes Geräusch, dadurch den Beschauer in eine wonnevolle, andächtige Stimmung versetzend. Wie ganz anders aber gestaltet sich das Gefühl, wenn das Meer plötzlich eine dunklere Färbung annimmt, die Wellen sich rascher auf einander thürmen und auf einmal das Element sich in seiner ganzen, mächtigen Gewalt zeigt und durch den dumpfen Donner die Erde erzittern macht. Da, nach und nach verliert sich das düstere, aber unendlich schöne Bild; die See wird mehr und mehr ruhig, Welle auf Welle kehrt in ihr altes Tempo zurück und trägt dem Strandbesucher mit lieblichem Klange die Geheimnisse der Wasserwelt zu. Und das Alles betrachtet im Glanze der untergehenden Sonne, deren letzte matte Strahlen ein ebenso prächtiges als anziehendes Schauspiel darbieten!

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Adele Lange mit Herrn Assistenz-Arzt 1. Kl. Dr. Paul Hornkohl (Halle a. S.—Berlin). — Frl. Ottonie v. Massow mit Herrn Prem.-Lieut. Dietrich v. Trotha (Berlin—Potsdam). — Elisabeth Freiin v. Hohenhausen mit Herrn Refrendar Constantin v. Geyso (Kl. Rosen b. Striegau—Jauer.) — Frl. Dora Brandes mit Herrn Pastor Theodor Teichmann (Scheppau.) — Frl. Alma Kaiser mit Herrn Ingenieur Paul Werner (Einbeck—Magdeburg).

Verehelicht: Herr Pastor Gottfried Wentz mit Frl. Else v. Stein (Gehrden bei Hannover).

Gestorben: Herr Rittergutsbes. Louis v. Byla (Uthleben). — Herr Oberst a. D. Gerald Frh. v. Seckendorff-Gudent (Braunschweig). — Fr. Karoline Wegbrett geb. Hitzeroth (Krakau). — Herr Hauptmann a. D. Bruno Mittelstraß (Gnadenfrei). — Herr Hauptritterschafts-Direktor Albert v. Tettenborn (Reichenberg).

Vergnügungen.

Verkäufe * Verpachtungen



Kauf- * Tausch- * Pacht- Mieths-Gesuche



Im Anschluß an den Viehmarkt findet am

20. August 1889, Morgens, in Gnesen

auf dem Wirthschaftshofe der Zuckerfabrik ein Markt resp.

eine Ausstellung von Ochsen und Jungvieh

statt.

An Züchter guter Stiere werden Geldprämien bewilligt.

Durch Aufstellung einer Waage wird Gelegenheit geboten, nach Gewicht zu handeln.

Verkäufer und Käufer werden zu regem Besuch eingeladen.

Der landwirthschaftl. Verein für die Kreise Gnesen-Witkowo.

Wendorff. 12138

Nochmalige herzliche und dringende Bitte.

Auf die Bitte für die arme Musikerfamilie vom Juni ist manche freundliche Gabe eingegangen, für welche wir herzlich danken. Aber es reicht lange nicht, um das blödsinnige Kind in eine Anstalt zu bringen. Inzwischen haben sich die Verhältnisse noch viel jammervoller gestaltet. Der Vater kann nichts verdienen, die Mutter soll nach einer mit theilweisem Erfolg überstandenen Operation, wenn ihr Kräftezustand sich gehoben, noch einmal zur Operation nach Berlin. Sie kann aber nicht genesen, so lange sie das zerstörungssüchtige Kind um sich hat. Die Noth ist groß. Wer erbarmt sich und hilft weiter, daß das blödsinnige Kind in eine Anstalt gebracht werde? Gaben der Liebe und Barmherzigkeit nehmen dankbar die Unterzeichneten entgegen. 12146

Schwerin a. W., den 31. Juli 1889.

Landrath **Ukert.** Oberpfarrer **Busse.**

Mieths-Gesuche.



Stellen-Angebote.

Die Stelle des **Kämmerei- und Sparkassen-Rendanten** in **Kurnik** ist zu vergeben. 12152

Zur Uebernahme ist eine Kaution von 3000 Mark erforderlich. Festes Gehalt 900 Mark Nicht garantirte **Nebeneinnahmen ca. 600 Mark.**

Meldungen unter Mittheilung des Lebenslaufs sind bis 1. September cr. an den Magistrat zu richten.

Der Magistrat. Beyer.

Stellen-Gesuche.

Lokales

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

⊙ **Abendmusik.** Aus Anlaß der am nächsten Freitag Nachmittags 3 Uhr in der Garnisonkirche stattfindenden Trauung des Regierungs-Assessors Grafen v. Rothkirch-Trach mit der einzigen Tochter des Generallieutenants und Divisions-Kommandeurs v. Seeckt wird am Abende vorher, 1. August, von 8½ Uhr ab von den gesammten hiesigen Militärmusikkapellen vor der Wohnung der Eltern der Braut, Gartenstraße 11, dem Brautpaare eine Abendmusik gebracht werden. Das Konzert soll eine Stunde lang dauern. Fackelträger werden um die Musikkorps aufgestellt sein. Zur kirchlichen Trauung des Brautpaares ist dem Publikum der Zutritt in die Garnisonkirche gestattet. Die Hochzeitstafel findet in unmittelbarem Anschluß an die Trauung im Oberpräsidialgebäude statt.

* **Eine Dampfspritzen-Fahrprobe** um den Sapiehaplatz herum und darauffolgend eine Spritzenprobe auf dem Hofe der Feuerwehr fand am Dienstag Nachmittag um 4½ Uhr statt. Beide Proben sind zur Zufriedenheit ausgefallen.

* **Theilzahlungen bei Entnahme von Zeitkarten.** Bei Entnahme von Zeitkarten auf die Dauer von mindestens sechs Monaten können im Bezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion Breslau nach dem Ermessen des betreffenden Eisenbahn-Betriebs-Amtes Theilzahlungen in der Weise bewilligt werden, daß a) bei der Lösung in allen Fällen der Preis einer Karte für drei Monate, b) nach drei Monaten 1. bei Karten für sechs, sieben oder acht Monate der Restbetrag, 2. bei Karten für neun Monate oder längerer Dauer der Unterschied des Preises zwischen einer Zeitkarte für drei Monate und einer solchen für sechs Monate und c) nach weiteren drei Monaten bei Karten letzterer Art der Restbetrag, d. h. der Unterschied des Preises zwischen einer Zeitkarte für sechs Monate und einer solchen für neun Monate oder längere Dauer gezahlt wird. Bei Bewilligung von Theilzahlungen nach Maßgabe vorstehender Bestimmungen werden die betreffenden Zeitkarten immer nur für denjenigen Zeitraum ausgefertigt, für welchen Zahlung geleistet wird.

* **Eisenbahn-Unfälle.** Im vergangenen (2.) Quartale sind glücklicherweise im Bereich der Eisenbahn-Direktion Breslau nur elf Unfälle vorgekommen und zwar durch eigene Unvorsichtigkeit. Der schwerste der Unfälle endete mit dem Tode durch Ueberfahren. Außerdem kamen vor: 3 Armbrüche, 2 Quetschungen, 1 Amputation in Folge Beinbruchs, 1 Fußverstauchung, 1 Verbrennung und 2 Stöße durch ankommende Wagen.

* **Ein Schornsteinbrand** entstand am Dienstag Abend ¾8 Uhr im Hause Schrodkamarkt Nr. 14. Derselbe erlosch bald von selbst und die alarmirte Feuerwehr kam nicht in Thätigkeit.

⊙ **Sistirung und Verhaftungen.** Eine Maurerfrau mußte gestern Vormittag 11 Uhr vom Alten Markte aus sistirt werden, weil sie dort vor einer Schankwirthschaft Lärm machte und die Nennung ihres Namens verweigerte. — Auf der Wilhelmsstraße wurden gestern Nachmittag 2 Bettler verhaftet. — Zwei hochbetagte Arbeiterinnen, verkommene Personen, die eine 63 Jahre, die andere 66 Jahre alt, wurden in der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr unter den Brotbänken auf dem Alten Markte nächtigend, betroffen. Beide sind wegen Obdachlosigkeit in das Polizeigefängniß eingeliefert worden.

⊙ **Durchgegangen** ist gestern Vormittag ein Kavallerieoffizierpferd von der Niederwallstraße aus, als es dort unbeaufsichtigt stand. Das Pferd nahm seinen Weg die St. Martinstraße entlang, in die Mühlenstraße hinein; hier wurde es aufgegriffen.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

⚮ **Schneidemühl,** 30. Juli. [Eisenbahnbrücke. Kommunalschule. Vertretung. Schulhausbau. Wasserstand. Schullokale. Geschenk.] Die zweite Küddowbrücke, welche für die nach Bromberg gehende Eisenbahnstrecke bestimmt ist, ist jetzt im Bau vollendet und wird nach dem Legen des Geleises alsdann dem Verkehr übergeben werden. — Bekanntlich hat die evangelische Gemeinde sich mit großer Majorität für die Umwandlung ihrer Volksschule in eine Kommunalschule entschieden. Die Königliche Regierung zu Bromberg hat auch diesen Beschluß genehmigt, doch ist noch die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung dazu erforderlich, seiner Zeit hatte diese die Umwandlung sämmtlicher Sozietätsschulen beschlossen, die katholische und die jüdische Gemeinde waren aber diesem Beschlusse nicht beigetreten. — Bürgermeister Dr. Kux ist zu einer achtwöchentlichen militärischen Uebung nach Torgau eingezogen worden und wird während dieser Zeit in seinen Amtsgeschäften von dem Stadtrath Kirstein vertreten werden. Die standesamtlichen Geschäfte sind dem Magistratssekretär Felski übertragen worden. — Die städtische höhere Töchterschule ist im Rohbau vollendet. Man hofft das Gebäude schon zum 1. Oktober cr. beziehen zu können. — In Folge der letzten heftigen Regengüsse ist der Wasserstand der Küddow erheblich gestiegen. An den niedrigen Stellen sind die Wiesen sogar überschwemmt. — Zur Einrichtung einer Vorstadtschule auf dem sogenannten Stadtberge und zur Erweiterung der erst am 1. April cr. eingerichteten Schule auf der Bromberger Vorstadt hat der evangelische Schulvorstand bereits die erforderlichen Schulräume gemiethet. — Der Hofbuchhändler Peterson zu Halle a. S. hat dem hiesigen evangelischen Jünglingsvereine eine werthvolle Bibliothek zum Geschenk gemacht.

± **Fraustadt,** 30. Juli. [Stadtverordneten-Sitzung. Feuer. Zeichenkursus.] In der gestern stattgehabten gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten wurde Herr Kaufmann Cleemann zum stellvertretenden Kreistags-Deputirten gewählt. Die Vorlage der königl. Regierung wegen Uebernahme der Stellvertretungskosten für zwei zu dem Zeichenkursus für Fortbildungsschullehrer einberufenen Lehrer wurde unter Anziehung der Begründung des ablehnenden Beschlusses des Vorjahres wieder abgelehnt, ferner die Erneuerung des Blitzableiters auf dem Rathhausthurme und die Bohrung eines artesischen Brunnens auf dem Steinringe beschlossen. — In der vergangenen Nacht brannte die dem Stellenbesitzer Wähnelt in Geiersdorf gehörige, mit reichen Ernte-Vorräthen gefüllte Scheune, sowie ein danebenstehender Schuppen nieder. Der reichlich niedergegangene Regen bot für die benachbarten massiven Gebäude erfolgreichen Schutz und der heftige Wind trug das Funkenmeer zumeist ins Freie. Nachdem bereits mehrere Spritzen aus den Nachbarorten erschienen waren, langte erst die Ortsspritze auf der Brandstätte an. — An dem in Berlin vom 19. August bis 28. Sept. stattfindenden Zeichenkursus nehmen aus unserer Stadt wiederum zwei Lehrer Theil, nämlich die Herren Jauer und Krause.

♂ **Punitz,** 28. Juli. [Verschiedenes.] Der hiesige Viehmarkt war namentlich von auswärtigen Händlern stark besucht; demgemäß gestaltete sich das Geschäft lebhaft. Weniger Kauflust zeigte sich auf dem Krammarkte. — In den nächsten Tagen werden Mannschaften des 50. Infanterie-Regiments aus Rawitsch in unserer Stadt und deren Umgebung einquartirt. — Der Bau der Stärkefabrik in Groß-Lenka schreitet schnell vorwärts; bereits ist der Dampfkessel für die maschinelle Einrichtung angekommen. — Die beiden Wasserbehälter unseres Bahnhofes reichen zur Speisung der Lokomotiven nicht mehr aus; es wird deshalb ein dritter gebaut.

* **Grünberg,** 29. Juli. [Vereitelter Versuch.] Anläßlich der in diesem Jahre so frühzeitig begonnenen Weinreife sollte in den letztvergangenen Tagen durch einen Weinbau-Interessenten eine Mostprobe veranstaltet werden. Dieser Versuch sollte eine Nachahmung des von den Vorfahren im Jahre 1811 am Jakobitage gegebenen Beispiels sein, welche damals den ebenfalls ausnahmsweise zeitig gereiften Wein preßten und daraus Most bereiteten. Leider ist der geplante Versuch, welcher sicherlich gelungen wäre, an der Gleichgiltigkeit der Interessenten gescheitert. Somit wird die Chronik über die Mostprobe im Juli 1889 nichts zu berichten haben.

* **Kottbus,** 31. Juli. [Niederlausitzer Pastoralkonferenz.] Von zuständiger Seite wird dem „Kottb. Anz." mitgetheilt, daß die Niederlausitzer Pastoral-Konferenz, welche alljährlich um diese Zeit in Kottbus zu tagen pflegt, in diesem Jahre nicht abgehalten wird.

Etwas über Volksbibliotheken.

In Ehrenfeld ist dieser Tage in einer Volksversammlung die Gründung eines Volksbildungsvereins und im Zusammenhange damit die Beschaffung einer Bibliothek zur Hebung der Volksbildung beschlossen worden. Es ist dadurch wiederum ein wichtiger Schritt auf dem Gebiete sozialer Arbeit gethan worden, der, wenn er richtig weiter gelenkt und in der rechten Bahn erhalten wird, sehr segensreich wirken kann. Doch möchten wir davor warnen, sich gerade in Bezug auf die sogenannten Volksbibliotheken allzu rosigen Hoffnungen hinzugeben. Als in den Konfliktsjahren des preußischen Staats mit der erwachenden Theilnahme des Volkes an den politischen Tagesfragen, namentlich durch die Fortschrittspartei gefördert, das Vereinswesen sich zu verbreiten anfing, war man auch besorgt, durch Gründung von Volksbibliotheken dem geringen Manne nicht nur einen Unterhaltungsstoff, sondern auch genügende Mittel zur Belehrung über die augenblicklichen Verhältnisse darzubieten. Diese löblichen Unternehmungen hatten wie alles Neue großen Zulauf, an einzelnen, namentlich kleinen Orten, haben sie sich erhalten und gut bewährt, in den meisten Fällen jedoch, besonders in größeren Städten, sind sie an der Theilnahmslosigkeit des Publikums zu Grunde gegangen, sie wurden todte Einrichtungen, um welche sich niemand mehr kümmerte, von deren Dasein wohl kaum jemand mehr etwas wußte. In den großen Städten ist das Publikum durch die Tagesblätter, welche neben den Anzeigen das Wissenswertheste aus den Tagesereignissen, auch Erzählungen und Romane darbieten, in gewissem Sinne für das Eingehen der Volksbibliotheken entschädigt worden. Dazu kommt, daß die einzelnen Vereine und Gesellschaften, politische sowohl wie Fachvereine, häufig besondere Bibliotheken für ihre Mitglieder eingerichtet haben. Dennoch aber fehlt den niederen Volksschichten, dem gewöhnlichen Arbeiter der gesunde Lesestoff, nach welchem er sich ebenso sehr sehnt wie der Gebildete, vielfach fast vollständig. Die Schundliteratur — man braucht nicht gerade an sittenlose Machwerke zu denken — nährt noch immer die Verleger und die zahlreiche Klasse von Kolporteuren jeder Art. Das Geld, welches gerade von den Arbeitern für solche elenden Erzeugnisse ausgegeben wird, dürfe sich zu einer ganz erheblichen Summe zusammenzählen lassen. Was aber viel schlimmer ist, daß süße Gift dieser seelenverderbenden, den Geist des Arbeiters mit völlig falschen Vorstellungen erfüllenden Waare ist. wenn es einmal von dem Leser gekostet wurde, nicht mehr aus der Seele desselben fortzubringen.

Hier also muß am allerersten gesorgt werden, und das haben die sogenannten Volksbibliotheken in großen Städten nicht erreichen können. Die Wege sind zu weit, die Bibliothek nicht ordentlich bekannt, die Kräfte, welche mit Liebe und Verständniß solche Bibliotheken leiten, sind sehr schwer zu finden, das Leihgeld ist in der Regel für den Arbeiter zu hoch, die Gefahr für die Bibliothek selbst, daß die Bücher ohne Ersatz verdorben werden oder ganz verloren gehen, nicht unbedeutend. Daher ist man denn in Erwägung dieser Schwierigkeiten zu dem besten und erfolgreichsten Mittel gekommen, solche Bibliotheken in kleinerm, aber für einen geringern Leserkreis ausreichendem Maßstabe in einzelnen großen Fabriken anzulegen. Und diese Einrichtungen sind von den besten Erfolgen begleitet gewesen. „Die Fabrik soll", so sagt Hitze, der bekannte Abgeordnete des Zentrums, in seinem Buche über die Pflichten und Aufgaben der Arbeitgeber, „eine Familiengemeinschaft bilden; deshalb soll auch für bildende Unterhaltung und Erholung gesorgt werden, deshalb dürfen auch die Familienfeste nicht fehlen. In ersterer Beziehung sollte durch eine Bibliothek — vielleicht mit Lesezimmer — den Arbeitern Gelegenheit gegeben sein, ihre Mußestunden durch gute, Geist und Herz veredelnde Lektüre auszufüllen." Aber diese kleinen Bibliotheken — und darin muß man Hitze völlig zustimmen — dürfen nicht dazu dienen, für die besonderen Anschauungen des

Herbststürme.

Von Mathilde Roos.

Autorisirte Uebersetzung von Gustav Lichtenstein.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

Sie eilte auf die verschlossene Thür zu und legte ihr Ohr an dieselbe. Aber sie vermochte nichts zu hören außer Gerhards gleichmäßigen, festen Schritten, die über die Diele knarrten. Diese Schritte peinigten sie unerträglich, aber sie mußte dennoch stehen bleiben und auf sie lauschen. Es war ihr, als ob diese Schritte etwas niedertraten, das ihnen einst gehört hatte, und das in dieser unglückseligen Nacht vernichtet und zerstört wurde. Ihre Hand ruhte auf der Klinke. Ihr ganzer Körper zitterte; ein dichter Nebel senkte sich auf ihre Gedanken. Jedesmal, wenn Gerhards Schritte sich der Thür näherten, fuhr sie zurück und streckte erschreckt die Hände aus. Es schien ihr, als ob sie eine große, schmerzende Wunde in der Brust hätte und als ob die unbarmherzigen Schritte bald auf diese Wunde treten würden.

Allmählich erstarben ihre Gefühle. Mit leerem Blicke sah sie sich um; endlich verließ sie den Korridor. Als sie einige Schritte gegangen war, stolperte sie; sie ging weiter und stolperte wieder. Was lag ihr denn im Wege? Sie beugte sich nieder, um darnach zu sehen. Aber sie vermochte sich nicht mehr zu erheben, — und plötzlich wurde es ganz ruhig und dunkel in ihr und um sie herum . . .

Als sie wieder zum Bewußtsein erwachte, lag sie halb angekleidet auf dem Bette. Vor ihr stand das Mädchen und benetzte ihre Schläfen mit Eau de Cologne.

„Gott sei gelobt!" rief diese, als Caroline die Augen öffnete. „Ich glaubte, die gnädige Frau würde nicht mehr erwachen."

Caroline hatte bei ihrem Erwachen das ängstliche Gefühl, daß sie noch todt sei und daß das Leben nicht wiederkehren wolle, sie empfand ein ohnmächtiges Streben, zu erkennen, wo sie sich befand.

„War ich in Ohnmacht gefallen?" fragte sie endlich mit schwacher Stimme.

„Gewiß," antwortete das Mädchen lebhaft und voller Interesse, „ich fand die gnädige Frau im Salon auf der Erde liegend. Ich hatte natürlich die ganze Zeit im Schlafzimmer gewartet, aber nun dachte ich, die Herrschaften könnten mich vielleicht gebrauchen, und da ging ich hinaus, und da fand ich die gnädige Frau, wie gesagt, auf der Erde . . ."

„Ich danke, es ist gut," unterbrach sie Caroline, auf deren Bewußtsein das Geschwätz des Mädchens von wohlthuendem Einfluß war, „Du kannst jetzt zu Bett gehen, ich bedarf Deiner Hilfe nicht mehr."

Das Mädchen sagte Gute Nacht, es drehte sich aber an der Thüre noch einmal um und fragte mit theilnehmender Stimme:

„Entschuldigen Sie, wenn ich mit meiner Frage störe, aber wie steht es mit der kleinen Ingegerd?"

„Sie schien nicht schlimmer zu sein," antwortete Caroline und biß ihre Lippen blutig.

„Na, Gott sei Dank!" rief die empfindsame Dienerin. „Ich bin um ihretwegen wirklich sehr ängstlich gewesen! Schon um zwölf Uhr wurde sie ungeduldig und fing zu schreien an und rief nach der Mama; die Mama hätte ihr versprochen, zu Hause zu sein, wenn sie erwachte. Weder ich noch Lina konnte sie beruhigen."

Caroline antwortete nicht. Sie bohrte ihre Hände in das Kissen und schüttelte sich in Zorn und Verzweiflung.

Das Mädchen entfernte sich darauf, voller Befriedigung über die spannenden, interessanten Szenen, denen es beigewohnt hatte.

Caroline blieb immer noch halbangekleidet auf dem Bette liegen. Sie hatte die Arme über den Kopf geworfen und starrte mit düsterem, trostlos grübelndem Blicke vor sich hin.

Konnte sie nach dem, was geschehen war, noch in diesem Hause bleiben? Konnte sie, nachdem sie höhnisch von Ingegerds Bett hinweggewiesen war, jemals wieder ihren Platz dort einnehmen?

Sie erhob sich heftig. Ihr Blick war fieberhaft. Sie begann sich anzukleiden, zog eine Kommodenschublade auf und nahm einige Sachen daraus hervor. Sie machte den Versuch, das Bild ihres Geliebten hervorzuzaubern, sich seiner warmen Blicke, seiner zärtlichen, liebevollen Worte zu erinnern. Immer wieder wiederholte sie dieselben, aber sie vermochte nur den Klang derselben aufzufassen. Es war, als ob sie in einem Haufen verwelkter, raschelnder Blätter rührte.

Eine eisige Kälte durchfuhr ihren Körper. Jammernd verbarg sie ihr Gesicht in den Händen. Auch dort — auch dort nichts anderes als Trümmer!

Die Leidenschaft, die vor nur wenigen Stunden so gewaltsam in ihr gebrannt hatte, war erloschen, und als sie versuchte, sie wieder zu entzünden, wirbelte ihr nur kalte Asche entgegen.

Es war vorbei! Sie fühlte, wie ihre Liebe auf ewig in der grauen, trüben Morgenstunde hinstarb.

Sie warf sich von neuem auf das Bett und vergrub ihr Gesicht in den Kissen. In das Schluchzen, das sie schüttelte, mischten sich unzusammenhängende Bitten um Verzeihung, um Befreiung von einem Leben, das sie in diesem Augenblicke zerstört und verfehlt dünkte.

10.

Es war ein milder, träumerischer Sommerabend im Monat Juli. Mild und träumerisch, vielleicht auch schwer wehmüthig in seiner unbeschreiblichen Ruhe, die die güldenen Wolken unbeweglich am Horizont verweilen und sich zusammenballen ließ, wie Massen geschmolzenen Goldes, das zu erstarren im Begriff steht. Blank und tiefblau lag der See, von breiten, farbigen Streifen, roth, gelb, violett, durchwebt. Von Zeit zu Zeit hörte man den plätschernden Laut eines Dampfbootes, die Wasserfläche begann sich zu heben und zu senken, aber nicht das geringste Kräuseln durchbrach die spiegelklaren, schaukelnden Wogen. Es war noch vollkommen hell, aber das scharfe Tageslicht des Sommers, das sich wie ein schimmernder, verdunkelnder Schleier über die Gegenstände ausbreitet, war verschwunden, und alles trat für das Auge in klaren, bestimmten, und doch weichen Konturen hervor. Die Spitzen des Waldes zeichneten ihre ungleichmäßigen, gekerbten Linien gegen den Himmel ab; die kleinen Villen am Ufer erhielten einen tieferen, wärmeren Farbenton gegen das dunklere Grün der Bäume, und ein Fischer, der langsam in seinem Boote dahinglitt und Angelschnüre auslegte, trat wie eine Silhouette gegen den Himmel und das Wasser hervor.

Im Walde fiel die Dämmerung hernieder, das Abendlicht schimmerte zwar noch über den Kronen der Bäume, aber das Gebüsch, die Baumstämme und die mit Moos bewachsenen Steine begannen in ihren Umrissen zu verschmelzen und phantastische Formen anzunehmen. Und all das Geheimnißvolle, das im Walde lebt, fing an sich zu regen und Leben zu gewinnen.

Eine schöne, hellgrüne Villa wurde von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Sie lag auf einer Anhöhe im Walde. Hängebirken umgaben sie und beschatteten feine, blumengeschmückte Rasenplätze. Vor dem Eingange zur Villa befand sich ein Kiesplan mit einer großen Gruppe prachtvoller Blattpflanzen. In der Mitte derselben stand ein Rosenbaum, von dunkelrothen Rosen zur Erde gedrückt, die jetzt in der Abendstunde einen berauschenden Duft verbreiteten.

Die Thüren zur Villa waren geöffnet, und kleine Kinder spielten auf der Treppe. Von Zeit zu Zeit erschien an der Hinterseite des Hauses eine Dienerin, um nach den Kleinen zu sehen, die sonst hier oben Alleinherrscher zu sein schienen. Auf der Veranda standen Tische und Stühle in Unordnung. Einige Personen schienen soeben hier gesessen zu haben. Ein aufgeschlagenes Buch und eine halbfertige Stickerei lagen auf einem der Tische. Der Boden war mit frischen Rosenblättern besäet; es sah aus, als ob jemand sich das Vergnügen gemacht hätte, eine der prachtvollen Blumen des Rosenstockes zu zerpflücken.

Verfolgt man den Kiesweg, der vor der Villa hinab zum See führt und von dort nach rechts abbiegt, so gelangt man

Arbeitgebers Propaganda zu machen; es wird auch nicht sehr viele Arbeiter geben, welche in einer solchen Bibliothek etwa nach Fachschriften suchen, sondern die Erfahrung hat hier gezeigt, daß die einfachste Unterhaltungslektüre, Seebilder, patriotische Kriegsgeschichten, Sagen, Reisebeschreibungen, vor allen Dingen mit vielen Illustrationen versehene Bücher stets am meisten begehrt werden. Wie viele gute Zeitschriften wandern nicht, wenn sie gelesen worden sind, in den Papierkorb der Besitzer oder werden sonst achtlos verschleudert, welche, gesammelt und gebunden, vielen Arbeiterfamilien so manche Stunde eines edlen und sittlichen Vergnügens verschaffen und auch den Wirthshausbesuch in etwas einschränken würden. Wenn man bedenkt, welchen verderblichen Einfluß die massenweise in Arbeiterkreisen verbreiteten Schriften sozialdemokratischen Inhalts mit ihren unglaublich übertriebenen Schilderungen des in der Welt vorhandenen Elends, sowie der bestehenden ungleichen und ungerechten Vertheilung der irdischen Güter, ausüben, so sollte jeder Arbeitgeber, welcher eine größere Zahl Arbeiter beschäftigt, vor allen Dingen darauf bedacht sein, durch eine gute dem Arbeiter frei zu Gebote stehende Bibliothek diese sozialdemokratische Weltanschauung in ihrer Wurzel auszurotten. Besonders aber ist es die Pflicht aller derjenigen Vereine, welche auf ihrer Fahne den stolzen und schönen Wahlspruch: das Volkswohl zu heben und zu fördern, führen, hier mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln mitzuwirken.

Militärisches.

= **Personalien.** Krahmer, Oberstl. und Kommandeur des Inf.-Regts. Graf Kirchbach (1. Niederschles.) Nr. 46, zum Obersten beförd. v. Elpons, Hauptm. und Komp.-Chef vom Gren.-Regt. Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreuß.) Nr. 6, dem Regt., unter Beförderung zum überzähl. Major, aggregirt. v. d. Lühe, Hauptm. und Komp.-Chef vom Großherzogl. Mecklenburg. Füs.-Regt. Nr. 90, in das Gren.-Regt. Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreuß.) Nr. 6 versetzt. Becker, Hauptm. aggregirt dem 2. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 47, als Komp.-Chef in das Regt. einrangirt. de Ball, Prem.-Lt. vom 2. Leib-Huf.-Regt. Kaiserin Nr. 2, zum überzähligen Rittmeister befördert. Freiherr v. d. Osten gen. Sacken, Major z. D., zuletzt im Inf.-Regt. von Grolman (1. Posen.) Nr. 18, zum Kommandeur des Landw.-Bezirks Beuthen ernannt. Gumprecht, Hauptm. und Komp.-Chef vom 2. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 47, mit Pension ausgeschieden. v. Koscielski, Sek.-Lt. vom Ulanen-Regiment Prinz August von Württemberg (Posen.) Nr. 10, als Halbinvalide mit Pension ausgeschieden und zu den Offizieren der Land-Kav. 1. Aufgebots übergetreten. de Lorne de St. Ange, Oberst à la suite des 2. Niederschles. Inf.-Regts. Nr. 47 und Kommandant v. Köln, mit Pension und der Uniform des 2. Bad. Gren.-Regts. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, der Abschied bewilligt. Seydel, Pr.-Lt. von der Kav. 2. Aufgebots des Landw.-Bezirks Schroda, der Abschied bewilligt.

= **Personalveränderungen.** Zu Obersten sind nach dem „Militärwochenblatt" befördert die Oberstlieutnants Pedell vom 65. Inf.-Reg. zum Kommandeur des 135. Infanterie-Regiments, v. d. Mülbe vom 109. Infanterie-Regiment, Krahmer vom 46. Infanterie-Regiment, v. Falkenhausen, Chef des Generalstabes des Gardekorps, v. Keller, Kommandeur des Garde-Füsilier-Rgts., v. Janson, Chef des Generalstabes des IX. Armeekorps, v. Engel, Kommandeur des 19. Dragoner-Regiments, v. Kaisenberg, Kommandeur des Ulanen-Regiments, v. Naso, Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium, v. Prittwitz u. Gaffron, Kommandeur des Drag.-Regts. Nr. 9, v. Stünzner, Chef des Generalstabes des X. Armeekorps, Castenholz, vom Fuß.-Art.-Regmt. Nr. 10, Paulus, Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium. v. Gabain, Oberst und Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 135, ist der Abschied als Generalmajor mit Pension bewilligt. Richter v. Steinbach, Oberst und Kommandeur des Feld-Art.-Regts. Nr. 22, ist als Generalmajor mit Pension zur Disposition gestellt.

= **Einen Artillerie-Schießplatz** soll nach der „Kreuzztg." auch die Provinz Sachsen erhalten; es schweben zur Zeit Verhandlungen mit den zwischen Gommern und Gloine belegenen Gemeinden wegen Abtretung von ungefähr 10 000 Morgen an den Militärfiskus.

= **Zur Marinebestechungsangelegenheit** glaubt die „Weser-Zeitung" noch einige authentische Mittheilungen machen zu können. Es wurde in der Marinekommission des Reichstags in diesem Frühjahr eine Teakholzangelegenheit zur Sprache gebracht. Darnach hatte man den Ankauf einer Ladung Teakholz ausnahmsweise freihändig vergeben, während man früher stets in Submission gab. Dabei war aber auffällig, daß der Preis um mehrere hunderttausend Mark theurer war, als wozu das Hamburger Haus, das bisher die Lieferungen gehabt hatte, auch dieses Mal geliefert haben würde. Dieses Mal war die Waare von einem Londoner Hause, vertreten durch einen Bremer Agenten, geliefert. Die Waare soll zwar gut gewesen sein, allein der kolossale freihändig bezahlte Preis veranlaßte den bisherigen Lieferanten auf der Werft selbst zu den lautesten Vorwürfen, die nur mit Mühe gestillt wurden. Als die Untersuchung eingeleitet war, wurden die Bücher des Bremer Agenten mit Beschlag belegt. Letzterer hält sich seitdem im Auslande auf. Ob die Verhaftung eines Großhändlers in Minden, von welchem die Marine viel Proviant zu beziehen pflegte, mit dieser Teakholzgeschichte zusammenhängt, vermag das oben genannte Blatt nicht anzugeben.

= **Schwerin** i. M., 27. Juli. Zu den Manövern des IX. Armeekorps, welche an der mecklenburgischen Küste stattfinden werden, trifft der Feldmarschall Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, beim Korps-Kommando ein, um den Uebungen beizuwohnen. Das IX. Armeekorps bildet, mit den drei übrigen deutschen Küstenkorps, dem I., II. und X., die erste Armee-Inspektion, deren Chef der prinzliche Feldmarschall ist. Im Korpsbezirk wird der Prinz sein erstes Hauptquartier zu Güstrow nehmen, wo vom 20. bis 26. August im ersten städtischen Hotel Quartier für den Feldmarschall und seinen Stab bestellt ist.

Aus dem Gerichtssaal.

? **Posen,** 30. Juli. [Strafkammer.] Die hiesige polnische Presse ist in den letzten Jahren durch Aufnahme von Mittheilungen von Personen, die es mit der Wahrheit nicht genau nehmen, wiederholt in Verlegenheit gekommen; nicht nur mußten solche Mittheilungen bald widerrufen werden; es hatten sich auch die betreffenden Redakteure öfter mit dem Strafrichter abzufinden. So hatte der „Kuryer Pozn." in seiner Nummer 36 vom 13. Februar d. J. einen Artikel gebracht, der heute seinen verantwortlichen Redakteur Michael Kolasinski von hier unter der Beschuldigung, in Bezug auf den Magistrat der Stadt Posen eine nicht erweislich wahre Thatsache, welche denselben verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, öffentlich behauptet und verbreitet zu haben, — auf die Anklagebank führte. — Die Frühjahrsüberschwemmung des Jahres 1888 hatte in Posen und namentlich auch auf der Gr. Gerberstraße an den Gebäuden großen Schaden angerichtet, das Grundstück des Schneidermeisters Anton Kromolicki, der auf dem Markte ein Herrengarderobengeschäft besitzt, war stark mitgenommen worden. Unterm 12. April und 1. Mai v. J. wandte sich Kromolicki mit der Bitte an das städtische Hilfskomite für Ueberschwemmte, ihm zur Wiederherstellung seines vom Wasser beschädigten Hauses eine Beihilfe zu gewähren. Diese Gesuche wurden nicht berücksichtigt, weil das Hilfskomite die Hausbesitzer alle auf die Staatsbeihilfe verwies. Von der Nothstands-Kommission wurde eine Sachverständigen-Kommission ernannt, die die Schäden an den Gebäuden zu taxiren hatte; der Schaden an dem dem Kromolicki gehörigen Grundstücke Gr. Gerberstraße 54 wurde auf 3600 Mark geschätzt und Kromolicki, der von einem Einkommen von 3000 bis 3600 Mark zur Einkommensteuer eingeschätzt ist, von der Nothstandskommission zu einer nicht zurückzuzahlenden Staatsbeihilfe von 1000 Mark empfohlen; es wurde von dieser Kommission auch beantragt, ihm mit Rücksicht auf seine Lage einen Vorschuß zu gewähren. Diesem Vorschlage entsprach die provinzialständische Kommission und ließ dem Kromolicki aus Staatsmitteln einen Vorschuß von 500 Mark zahlen. Die Ministerien des Innern und der Finanzen lehnten aber später die Gewährung einer Staatsbeihilfe ab, beließen dem Kromolicki jedoch den Vorschuß. Unter Befolgung eines Erlasses des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Posen vom 29. Januar d. J. wurde Kromolicki durch den hiesigen Magistrat von der ministeriellen Entscheidung in Kenntniß gesetzt und es wurde dazu das zu solchen Benachrichtigungen hergestellte Formular verwendet; bei der für Kromolicki bestimmten Benachrichtigung war der Zusatz gemacht worden: „Wir bemerken hierbei, daß Ihnen der aus Staatsmitteln bereits gezahlte Vorschuß belassen wird." Das ist der wahre Sachverhalt. Was hat nun daraus der Schreiber des inkriminirten Artikels gemacht? Er äußert sich folgendermaßen: „1600 Mark sollte der hiesige Bürger Anton Kromolicki, dessen Hausgrundstück, Große Gerberstraße 54, in Folge der Ueberschwemmung stark gelitten hatte, als Unterstützung aus dem vom Landtage für die Ueberschwemmten bewilligten Fonds erhalten. Wie groß war aber das Erstaunen des K., als er sich zur Empfangnahme dieser Summe bei dem Magistrate meldete und die Nachricht erhielt, er könne die von den amtlichen Taxatoren bestimmte Unterstützung nicht erhalten, da er Mitglied des polnischen Wahl-Komites für die Stadt Posen sei. Und das nennt man Unterthan eines Staates zu sein, welcher sich immer und überall auf seine paritätischen Grundsätze beruft. Wir Polen zahlen gleich wie die Deutschen zu den Fonds, welche vom Landtage für die Ueberschwemmten bewilligt sind, aber Unterstützungen werden einem Polen, welchen das Vertrauen seiner Mitbürger zum Mitgliede des Wahlkomites berufen hatte, verweigert. Herr Kromolicki müßte sich mit dieser erhaltenen Antwort nicht zufrieden geben, vielmehr jeden nur möglichen Instanzenweg einschlagen; auch würden unsere Abgeordneten sicher nicht verfehlen, bei der nächsten Gelegenheit diesen Fall, welcher einzig in seiner Art ist, in der Kammer vorzutragen." — Diesen Artikel hält die Anklage für zweifellos geeignet, den Magistrat der Stadt Posen verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, weil ihm darin der Vorwurf gemacht wird, daß er seine behördliche Thätigkeit nicht nach Recht und Billigkeit und ohne Ansehen der Person, sondern nach politischen Rücksichten und in Haß gegen die Polen ausübe. Der fragliche Artikel hat nach dem Ergebniß der mündlichen Verhandlung folgende Entstehungsgeschichte. Es sprachen verschiedene Personen über die den Ueberschwemmten gewährten Unterstützungen, unter ihnen auch der Rentier Th. v. Zupański. Dieser sagte im Scherz zu Kr.: Es sind 133 von der Liste gestrichen, Du bist auch darunter, wahrscheinlich, weil Du zu dem politischen Wahlkomite gehörst." — Kromolicki hatte nichts eiligeres zu thun, als hiervon der Redaktion des „Kuryer" Mittheilung zu machen und dieses Blatt brachte dann sofort die obige Erzählung mit den bissigen Zusätzen. Als Zupański dann den Artikel las, machte er dem Kromolicki Vorwürfe und dieser veranlaßte den Widerruf. Kromolicki bekundete übrigens heute, daß er nicht nur 500 sondern 900 Mark Unterstützung erhalten hat. Obgleich Kromolicki die Geschichte mündlich dem Redakteur Kantecki mitgetheilt hat, will der Angeklagte den Artikel zugesandt erhalten haben und den Verfasser nicht kennen. Der Vertheidiger sucht auszuführen, daß mit dem im polnischen Texte gebrauchten Worten „do magistratu" gar nicht gesagt sei, Kromolicki habe sich bei dem Magistrate zur Empfangnahme der Unterstützung gemeldet, es sei mit jenen Worten vielmehr das Rathhaus gemeint, in welchem die Nothstands-Kommission ihre Sitzungen abhielt und nur diese, nicht aber der Magistrat, der mit Bewilligung oder Verweigerung von Unterstützungen gar nichts zu thun hatte, hätte sich durch den fraglichen Artikel beleidigt fühlen können. Wenn aber eine Beleidigung des Magistrats darin gefunden werde, dann verdiene der Angeklagte doch nur eine geringe Strafe, denn er habe im guten Glauben an die Richtigkeit des ihm zugegangenen Artikels diesen in das Blatt aufgenommen. — Der Gerichtshof erachtete aber, daß nach der Uebersetzung des Artikels und den von dem Dolmetscher noch gegebenen Erläuterungen kein anderer als der Magistrat gemeint sein könne und die in Bezug auf ihn behauptete Thatsache sei in der That geeignet, denselben in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, da ihm Parteilichkeit bei Vertheilung von Unterstützungen für Ueberschwemmte nachgesagt werde. Der Angeklagte wurde dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu einhundert Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu zehn Tagen Gefängniß verurtheilt, auch ist die Verurtheilung im „Kuryer Poznański" öffentlich bekannt zu machen.

o. **Schwurgericht.** Zur Ausloosung von 30 Hauptgeschworenen für die am 23. September beginnende fünfte diesjährige Schwurgerichtsperiode findet am 5. August, Vormittags 12 Uhr, im Landgerichtsgebäude, Wilhelmsstraße 32, im Zimmer Nr. 60 eine öffentliche Sitzung statt. Der Zutritt steht Jedermann frei.

---

auf einen Fußsteig, der eine viertel Meile lang in der Nähe des Seeufers dahin geht.

Längs des Ufers dieses Sees gingen hintereinander zwei Personen, eine Frau und ein Mann; die Dame schien den Weg besser zu kennen, als ihr Begleiter, denn sie schritt mit leichten, sicheren Schritten dahin, während er häufig stolperte und ihr mitunter kaum folgen konnte.

Als sie etwa fünf Minuten so einer hinter dem anderen gegangen waren, gelangten sie an eine Landspitze, oberhalb welcher sich ein Steig dahinschlängelte.

„Laß uns hier einen Augenblick ausruhen," sagte der Mann und zeigte mit der Hand nach dem See.

Seine Begleiterin blieb stehen, wandte sich aber nicht um, sie sprach auch nichts. Sie schien nur den Ton seiner Stimme gehört zu haben, ohne seine Worte aufzufassen, denn ihre dunklen Augen starrten träumend in den Wald hinein.

„Willst Du nicht hier einen Augenblick ausruhen?" fragte er von neuem, und seine Stimme hatte einen ergreifenden Ausdruck tiefer Bitterkeit und schmerzlicher Zärtlichkeit.

Sie wandte sich heftig um und schritt hinunter an den Strand. Sie bog einen Fichtenzweig zur Seite, der ihm im Wege hing, aber sie sprach nichts, und ihr Blick begegnete nur einmal dem seinigen.

Sie setzten sich am Ufer nieder, sie auf einen Stein, er auf einen gefällten Baumstamm.

Er sah ihr Gesicht im Profil; er bemerkte auch, daß es in wenig Monaten schärfer geworden war, und daß die Wangen bleich und abgemagert waren. Ihre Hand spielte mit den Steinen am Boden, und der gesenkte Blick folgte träumerisch der Bewegung der Hand.

Endlich seufzte sie tief auf und hob den Kopf. Ihr Blick glitt über die schlummernden Ufer, den blanken, unbeweglichen See, fort bis zu den goldschimmernden Wolken im Westen. Thränen traten ihr in die Augen, und ein Lächeln der Wehmuth und der Entsagung flog über die halbgeöffneten Lippen.

„Welcher Friede, welche Milde in der Natur!" seufzte sie und wandte sich zu ihrem Begleiter. „Es ist bitter, sich selbst nicht in Harmonie damit zu wissen! . . ." Er lachte hart und verächtlich.

„Und wann können wir das je?" fragte er, indem er mit seinem Stocke eine kleine Blume vernichtete, die zwischen den Steinen hervorschaute. „Nicht eher, als bis wir selbst Stein und Baum und Busch geworden sind."

Sie antwortete nicht. Wieder saßen sie eine Weile stumm, er mit seinem Stocke auf den Baumstamm schlagend, sie traumhaft versunken in ihr Spiel mit den Steinen.

Er betrachtete sie lange mit einem stummen und doch vielsagenden Blick; dann erhob sie sich und trat zu ihm. Sie schien heftig erregt, aber ihr Gesicht zeigte einen Zug der Entschlossenheit, der ihrer Stimme eine düstere Ruhe verlieh.

„Es muß ausgesprochen werden", sagte sie, „Reinhold, wir müssen uns trennen!" Er zuckte zusammen, und seine Hände ballten sich.

„Trennen?" wiederholte er, als habe er ihre Worte nicht verstanden. „Was meinst Du damit?"

„Ich meine, daß . . . wir jetzt . . . einander Lebewohl sagen müssen, — um uns nicht mehr wiederzusehen", sagte sie traurig.

„Nicht mehr wiedersehen?" rief er aus, „nicht mehr wiedersehen! Nicht mehr zu Dir kommen dürfen . . . Dich nicht mehr sehen dürfen . . . Deine Hand nicht mehr drücken," er ergriff ihre Hände und preßte sie heftig, „Deine Stimme nicht mehr hören, nicht mehr zu Deinen Füßen liegen dürfen und Deine Lippen auf meiner Stirn fühlen . . ."

„Still, still," flüsterte sie, heftig erregt durch die wilde Verzweiflung in seinen Worten und Blicken, „nicht so! Wir müssen versuchen, ruhig und gefaßt zu sprechen . . ."

„Ruhig und gefaßt!" rief er mit höhnischem Lachen. „Nun wohl, ich werde ruhig sein — aber nimm Deine Worte zurück!"

„Ich kann nicht . . . ich kann nicht . . . wir müssen uns trennen; es ist am besten für uns Beide . . ."

„Nein!" rief er und umspannte ihre beiden Handgelenke, als befürchtete er, sie werde von ihm eilen, „wir werden uns nicht trennen! Du hast mir einmal Deine Liebe gezeigt, — hast mich bethört und verstrickt mit Deiner Schönheit, Du hast . . ."

„Das ist nicht wahr!" rief sie und riß sich von ihm los. „Das ist nicht wahr! Ich habe Dich niemals bethört und verstrickt. Gott weiß am besten, wie ich gestritten und gekämpft habe."

„Du hast also gelogen, als Du mir Deine Liebe gestandest?" rief er heftig, fast ohne zu wissen, was er sagte. „Es war also nur Mitleid . . . Mitleid? . . . Und diesem Gefühl, um das ich Dich nie gebeten hatte, habe ich das Theuerste geopfert, das ein Mann besitzt . . ."

„Geopfert?" wiederholte sie, „Du wagst wirklich vor mir davon zu sprechen, was Du geopfert hast?"

„O, ich habe mehr geopfert als Du! Ich habe meine Ehre geopfert! Du weißt nicht, was ein Mann empfindet, der sich heimlich jede glückliche Stunde erschleichen muß, — im Bewußtsein, daß Jedermann ihm zurufen kann: Du bist ein Schurke, — zu wissen, daß es vielleicht Menschen giebt, die im Geheimen seinen Namen beschimpfen . . ."

„Und was glaubst Du, empfindet eine Frau, die vor ihrem Gatten erröthen muß, die es kaum wagt, ihre Kinder zu liebkosen, in ihrem Hause nicht ohne ein Gefühl der Scham verweilen kann . . . Auch ich habe meine Ehre geopfert . . ."

„Du kannst nicht opfern, was Du nie besessen . . . Das Weib hat keine Ehre . . . Auch für ungesetzliche, verbrecherische Verbindungen hat der Mann Beweggründe . . . Nicht aber die Frau . . . Einen Liebhaber verabschieden, ist gleich einfach wie rühmenswerth . . . Wenn sie selbst einer solchen Verbindung müde ist, bleibt nur noch Sünde und Abscheu übrig . . . Die warme Hingebung, die sie selbst hervorgerufen, die brennende Liebe, für die man den Frieden des Gewissens, die Selbstachtung geopfert hat, alles ist vergessen, und sie hält es für eine edle Handlung; sich von dem Manne zu befreien, dem sie vor einigen Monaten ihre Liebe geschenkt hat . . ."

Er fühlte, daß seine Worte die Kluft zwischen ihnen noch mehr erweiterte. Er sah, wie ihr Blick allmählich jenen Ausdruck des Widerwillens annahm, der durch Vorwürfe hervorgerufen wird, die die Macht nicht mehr haben, unser Herz zu rühren. Aber er mußte so sprechen. In ihm lebte eine ganze Welt verschmähter Liebe, zurückgehaltener Zärtlichkeit, von Hoffnungen die nicht sterben wollten, die ihn ersticken würden, gebe er ihnen nicht Luft. Sie antwortete nichts. Sie zuckte nur unmerklich mit den Schultern und wandte sich fort, als hätte sie auf seine Vorwürfe keine Antwort.

„Caroline!" fuhr er fort mit einem letzten, verzweifelten Bemühen, ihr Herz wieder an sich zu ziehen, „noch ist nicht alles zwischen uns zu Ende . . . nein, es kann nicht, es darf nicht zu Ende sein . . . Wenn Du mich je geliebt hast, wenn alles, was Du über Deinen Schmerz, Deinen Kampf gesagt hast, etwas anderes als leere Worte waren, dann höre mich an! Ich will Dir alles opfern, ich breche meine Laufbahn ab, ich zerstöre meine Zukunft, wenn Du mir nur folgst . . . wenn Du nur mein wirst . . . Du sollst über mein Schicksal bestimmen . . . wohin Du willst, werde ich Dir folgen . . . es giebt auch andere Orte in der Welt, wo man glücklich sein kann . . . Ich gebe Dir mein ganzes Leben . . . meinen Ehrgeiz . . . . meine Zukunftspläne . . . . alles für Deine Liebe . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Bäder und Sommerfrischen.

Bad-Ems, 29. Juli. Teresina Tua gab am 24. d. Mts. im Vereine mit der Liedersängerin Frau Hedwig Folkardt und dem Pianisten Hans Brüning im hiesigen Kursaale ein sehr gut besuchtes Konzert, dem auch der Prinz Georg von Preußen beiwohnte und in welchem die Künstlerin großartige Triumphe feierte, indem das begeisterte Publikum sie nach jedem Vortrage dreimal stürmisch hervorrief. — Am 27. d. M. konzertirte die erste ungarische Nationalkapelle des Herrn Csillag Jancsi vor einem zahlreichen Publikum mit großem Erfolg. — Zur Unterhaltung unserer zahlreichen Gäste, deren Zahl heute auf 11817 gestiegen ist, veranstaltete die hiesige Kurverwaltung ferner gestern Abend in den Anlagen gegenüber dem Kursaale ein großes Kunstfeuerwerk. Der Kunstfeuerwerker L. Schubert aus Homburg v. d. Höhe hatte ein an Abwechselung reiches, farbenprächtiges Programm aufgestellt, dessen Ausführung vortrefflich gelang und das den ungetheilten Beifall des nach Tausenden zählenden Publikums fand. Auch für diese Woche ist wieder ein vielseitiges Vergnügungsprogramm aufgestellt, so daß jeder Tag neue Unterhaltung bietet.

Landwirthschaftliches.

(Nachdruck verboten.)

— Eisen für Obstbäume. Nach praktischen Versuchen eines Besitzers von großartigen Obstkulturen in Amerika, will derselbe die Erfahrung gemacht haben, daß Eisen ein vorzüglicher Dünger für Obstbäume, besonders aber für Birnen ist. Nach den Mittheilungen desselben über die angestellten Versuche, sollen Bäume, welche viele Jahre hindurch unfruchtbar geblieben waren, viele und schöne Früchte getragen haben, als der Boden an den Wurzeln mit Feil- oder Drahtspähnen vermischt wurde. Bei Birnbäumen, die Früchte trugen, welche stets grindig und rissig waren, verloren sich diese unangenehmen Eigenschaften als denselben eine Eisendüngung gegeben wurde. Auch französische Gärtner wenden eine Eisendüngung an und haben durch wiederholte Anwendung von schwacher Eisenvitriolauflösung (auf das Liter Wasser 1—1½ Gramm Eisenvitriol), womit die Wurzeln begossen und die Blätter bespritzt wurden, eine beträchtliche Vergrößerung der Früchte erreicht. Die amerikanische Erfahrung hat demnach eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich und dürfte Eisenvitriol in Auflösung von mäßiger Stärke als bester Ersatz für Feilspähne dienen.

Handel und Verkehr.

Berlin, den 31. Juli. (Telegr. Agentur von Alb. Lichterstein.)

	Not.	v. 30.		Not.	v. 30.
Deutsche 3½% Reichsa.	104 20	104 20	Ruff. 4½% Bdkr. Pfdbr.	96 70	96 75
Konsolidirte 4% Anl.	107 10	107 10	Poln. 5% Pfandbr.	63 50	63 50
Pos. 4% Pfandbriefe	101 60	101 60	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 50	57 75
Pos. 3½% Pfandbr.	101 40	101 40	Ungar. 4% Goldrente	85 50	85 40
Pos. Rentenbriefe	105 60	105 75	Oestr. Kred. Akt. (ultimo)	163 30	163 30
Oestr. Banknoten	170 35	170 15	Oestr. fr. Staatsb. (ultimo)	94 20	94 30
Oestr. Silberrente	72 10	72 10	Lombarden (ultimo)	50 50	50 30
Ruff. Banknoten	211 —	211 90	**Fondstimmung**		
Ruff. konf. Anl. 1871	102 —	102 —	schwach		

	Not.	v. 30.		Not.	v. 30.
Ostpr. Südb. E. St. A.	106 90	106 50	Pos. Provinz. B. A.	116 —	116 —
Mainz Ludwighf. dto.	122 60	123 50	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	70 40	70 20	Pos. Spritfabr. B. A.	111 —	110 10
Mekl. Franzb. Friedr.	164 40	164 40	Berl Handelsgesellsch	174 —	172 75
Warsch.-Wien. E. S. A	215 90	215 50	Deutsche B. Akt.	171 75	171 75
Galizier E. St. Akt.	82 50	82 50	Diskonto Kommandit	233 10	231 75
Ruff 4% konf. Anl. 1880	90 40	90 40	Königs- u. Laurahütte	139 50	137 50
dto. 6% Goldrente	112 50	112 40	Dortm. St. Pr. La. A.	96 50	94 30
dto. zw. Orient. Anl.	64 35	64 30	Inowrazl. Steinsalz.	51 60	51 —
dto. Präm.-Anl. 1866	160 20	160 —	Schwarzkopf	299 30	298 50
Italienische Rente	94 90	95 10	Bochumer	211 —	210 50
Rum. 6% Anl. 1880	107 20	107 20	Gruson	273 —	273 50

Nachbörse: Staatsbahn 94 20 Kredit 163 30 Diskonto-Kom. 234 10 Russische Noten 209 20 (ultimo)

** **Berlin, 30. Juli. Zentral-Markthalle.** Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Starke Zufuhr, lebhafter Handel, Preise fest. Wild und Geflügel. Rehe etwas billiger, sonst unverändert. Fische. Ausreichende Zufuhr, flottes Geschäft zu befriedigenden Preisen. Aale etwas billiger. Krebse knapper. Butter. Zufuhren nicht ausreichend. Preise steigend. Käse lebhaft. Gemüse, Obst und Südfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 55—60, IIa 48—55, IIIa 40—46, Kalbfleisch Ia 55—63, IIa 45—55, Hammelfleisch Ia 48—53, IIa 40—48, Schweinefleisch 48—62 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 80—90 M., Speck, ger. 65—75 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,40—0,55, Rothwild per ½ Kilo 0,45—0,50, Rehwild Ia. 0,55—0,65, IIa. bis 0,50, Wildschweine 0,20—0,30, Kaninchen per Stück — M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,00—3,50, Enten alte 0,90—1,10, junge 0,90—1,20, Puten —, Hühner alte 0,90 bis 1,20, do. junge 0,35—0,60, Tauben 0,30 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 45—70, Zander 100, Barsche — Karpfen große — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine —, Schleie 86—93 M, Bleie kleine — M., Aland 45 M., bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 42 M., Aale, gr. 130 M., do. mittelgr. 90—110 M., do. kleine 61 M. Krebse, große, p. Schock 8—12 M., mittelgr. 4,00—6 M., do. kleine 10 Centimeter 1,20—2,00 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 110—114 M., IIa. 103—108, schlesische, pommersche und posensche Ia. 110,00—112,00, do. do. IIa. 103,00—108,00 M., ger. Hofbutter 93—103 M., Landbutter 88—95, — Eier. Hochprima Eier 2,35—2,70 Mark, Prima do. 2,30, kleine und schmutzige Eier 2,00 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Frühe blaue Speisekartoffeln 2,80 M., do. Rosen- 1—1,50 M., hiesige neue per 50 Liter — M., Malta-Kartoffeln — M., Zwiebeln, 4,50 — 5,00 M. per 50 Kilo, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 M., Gurken Schlangen- gr. per Stück 0,10—0,15 M., Blumenkohl, per 100 Kopf holl. 40—45 M., Kohlrabi, per Schock 0,20—0,30 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 bis 4 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75—1 M., Schoten, per Schffl. 4—6 M., Kochäpfel 5—6, Tafeläpfel, diverse Sorten 10,00—15,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 9—12 Mk., Eßbirnen 10—12 M. Kirschen, Werdersche per Tiene 1,50—1,75 M., Stachelbeeren, Werdersche per Tiene —,— M. Pflaumen, Werdersche, per Tiene 1,50 bis 2,00 Mark.

Breslau, 30. Juli, 9½ Uhr Vormittags. Die Stimmung am heutigen Markte war ruhig und Preise bei schwacher Zufuhr unverändert.

Weizen ohne Aenderung, p. 100 Kilogr. schles. weißer 16,60—17,70 bis 18,30 M., gelber 16,50—17,60—18,20 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt, neuer 17,50 M. — Roggen ruhig, per 100 Kilogr. 15,20 bis 15,60 bis 16,00 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste ohne Aenderung, per 100 Kilogr. 14,70—15,10—15,30, weiße 15,00—16,00 M. — Hafer ruhig, per 100 Kilogramm 15,10—15,50—15,80 Mark. — Mais unverändert, per 100 Kilogr. 12,00—13,00—13,50 Mark. — Erbsen wenig vorhanden, per 100 Kilogr. 14—15—16 M., Viktoria- 16 bis 17—18 Mark. — Bohnen fest, per 100 Kilogramm 18,00 bis 18,50—19,00 Mark. — Lupinen unverändert, per 100 Kilogramm gelbe 7,00—8,00—9—11,00—11,50 Mark, blaue 7,50 bis 8,50 bis 9,50 Mark. — Wicken mehr zugeführt, per 100 Kilogramm 14,00 bis 15,00 bis 16,00 Mark. — Oelsaaten ruhig. — Schlaglein fest. — Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Winterraps 33,00—31,00 bis 30,00 M., Winterrübsen 32,00 bis 30,50—29,00 M. — Hanfsamen unverändert, 15,00—16,00—17,50 M. Rapskuchen fest, per 100 Kilogr. schles. 15,25—16,00 Mark, fremder 14,50 bis 15,50 Mark. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesischer 16,75—17,00 M., fremder 14,75—15,50 M. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogr. 12,75—13,25, September-Oktober 12,50—13 M. — Kleesamen, weißer neuer, 40—45—50—53 Mark. — Mehl ruhig, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen- fein 26,25—26,75 M., Hausbacken- 24,25—24,75 Mark, Roggen-Futtermehl 10,40—10,80 M., Weizenkleie 9,00 bis 9,40 Mark.

Heu per 50 Kilogramm neu 3,00—3,50 Mark. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 33,00 bis 36,00 M.

Stettin, 30. Juli. [An der Börse.] Wetter: Bewölkt. Temperatur + 17 Grad Reaum., Barometer 28,2. Wind: NW.

Weizen matt, per 1000 Kilo loko 174—188 Mark, per Juli und Juli-August 183 Mark nominell, per September-Oktober 186 Mark bez. und Br., per Oktober-November 187 Mark bezahlt und Br., — Roggen matt, per 1000 Kilo loko alter 145—151 M., neuer 152 bis 155 M., per Juli u. Juli-August 153,5 M. nom., per September-Oktober 156,5 bis 155,5 Mark bezahlt, per Oktober-November 157,5 bis 157 M. bez., per November-Dezember 158,5—158 M. bez. — Gerste ohne Handel. — Hafer unverändert, per 1000 Kilo loko 150—157 M. — Winterraps unverändert, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 296—308 M. — Winterrübsen unverändert, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 295 bis 303 M. — Rüböl fest, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 67,75 M. Br., per Juli 66,75 M. Br., per September-Oktober 64,5 M. Br. — Spiritus behauptet, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 35,7 M. bez., 50er 55,5 M. nom., per Juli-August 70er —,— M. nom., per August-September 70er 34,5 M. bez, per September 70 er 35 M. bez., per September-Oktober 70er 34,5 M. bezahlt, per November-Dezbr. 70er —,— M. bez. — Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 183 M., Roggen 153,5 M., Rüböl 66,75 M.

(Ostsee-Ztg.)

** **Die chemische Fabrik von J. E. Devrient in Zwickau** ist in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Das Aktienkapital beträgt 1 200 000 M. Davon erhalten die Vorbesitzer der Fabrik Dr. Karl Lampe in Leipzig und Herr Paul Maquet in Magdeburg 1 172 000 M. An der Gründung sind Zwickauer und Leipziger Firmen betheiligt.

** **Kartell der englischen Baumwollzwirnfabriken.** Nachdem vor einigen Monaten die beiden bedeutendsten Firmen der Branche Coats u. Co. und Clark u. Co., beide in Paisley (Schottland) sich behufs Festsetzung einheitlicher Verkaufspreise verständigt hatten, sind nunmehr sämmtliche anderen englischen Zwirnfabrikanten mit Ausnahme einer Firma in Derbyshire dem Zwirn-Kartell beigetreten. Wenn man annimmt, daß die direkte Folge dieser Vereinigung eine allgemeine Erhöhung der Zwirnpreise sein dürfte, so könnte unsere, von der englischen Konkurrenz stark bedrängte Nähfaden-Industrie mit der Bildung des englischen Kartells wohl zufrieden sein. Es steht nur zu befürchten, daß, wo es den englischen Fabriken um Beseitigung der deutschen Konkurrenz zu thun ist, sie vereint viel energischer und wirksamer vorgehen können, als früher die einzelnen Firmen es vermochten. Und daß die englischen Fabriken in der Erbitterung des Kampfes selbst sehr erhebliche eigene Verluste nicht scheuen, haben dieselben durch die seit Jahren beliebten Preisherabsetzungen, häufig bis unter den eigenen Einstandspreis, bewiesen. Möglich ist allerdings, daß die Vereinigung der englischen Fabriken gerade ein Zeichen dafür ist, daß sie dieses Vernichtungskrieges müde sind. (Berl. Tgbl.)

** **Mailand**, 27. Juli. [Rohseide.] Es ist eine bessere Nachfrage und eine ziemliche Anzahl von Geschäften, besonders in bessern und zweiten Sorten Gregen mit geknüpften Köpfen zu behaupteten Preisen zu melden. Dagegen waren Umsätze in neuen Gregen in Folge der erhöhten Forderungen der Spinner, denen sich die Käufer bisher nur schwer anbequemen, gering und schwierig. Recht gesucht sind bei geringen Vorräthen Tramen zu fest behaupteten Preisen. Das Geschäft in Abfällen ist weniger lebhaft, ohne daß Preise eine Veränderung erfuhren.

** **Vormals Kurhessische 40 Thlr.-Loose von 1845.** Prämienziehung am 1. Juli 1889 zu den am 1. Dezember 1888 und 1. Juni 1889 gezogenen Serien. Auszahlung vom 15. Dezember 1889 ab bei M. A. v. Rothschild u. Söhne zu Frankfurt a. M., den Königlichen Regierungs-Hauptkassen, der Kreiskasse zu Frankfurt a. M. und der Königlichen Staatsschulden-Tilgungskasse zu Berlin.

Verzeichniß gezogener Serien aus welchen Prämienscheine s. Z. noch rückständig sind. Schluß.

Nummer der		Nummer der		Nummer der		Nummer der		Nummer der		Nummer der	
Serie	Ziehung	Serie	Ziehung	Serie	Ziehung	Serie	Ziehung	Serie	Ziehung	Serie	Ziehung
4486	50	4878	53	5244	39	5647	53	6023	52	6346	48
4488	50	4882	51	5258	52	5649	50	6024	51	6375	49
4491	46	4884	43	5291	46	5655	52	6028	50	6383	53
4493	51	4911	52	5292	48	5656	50	6032	51	6398	37
4494	49	4918	45	5295	53	5665	51	6043	52	6406	40
4495	42	4919	47	5301	40	5671	47	6045	51	6420	53
4501	53	4920	52	5303	33	5675	51	6046	53	6445	51
4506	53	4927	51	5313	50	5677	52	6054	50	6447	53
4523	34	4931	42	5323	52	5709	49	6062	53	6463	40
4532	53	4936	46	5325	47	5711	53	6066	52	6465	53
4535	51	4942	53	5337	53	5731	53	6077	49	6466	44
4560	46	4943	48	5339	51	5735	53	6092	52	6472	36
4573	51	4947	50	5346	52	5743	51	6096	53	6477	52
4586	53	4962	44	5360	51	5745	53	6102	51	6478	51
4588	53	4963	52	5372	51	5747	38	6105	50	6480	48
4597	47	4994	52	5377	51	5754	53	6137	49	6496	49
4604	53	4995	53	5394	50	5768	49	6144	47	6498	48
4615	46	4998	52	5396	53	5801	53	6151	53	6500	53
4639	52	5007	52	5399	48	5802	52	6188	48	6501	50
4645	52	5011	53	5402	53	5809	47	6190	52	6504	48
4656	52	5013	53	5406	52	5845	53	6213	48	6508	49
4663	51	5032	52	5436	35	5846	49	6215	46	6514	44
4681	52	5061	49	5447	53	5859	53	6223	50	6518	51
4685	52	5066	50	5461	46	5862	41	6240	53	6522	51
4686	52	5068	47	5472	49	5876	45	6243	46	6528	53
4687	52	5071	47	5479	52	5889	49	6251	52	6534	53
4690	37	5082	51	5483	52	5890	50	6262	47	6536	41
4705	50	5089	43	5486	52	5897	47	6263	48	6554	53
4726	53	5101	51	5506	53	5903	49	6265	50	6565	51
4729	53	5117	48	5515	51	5909	52	6266	41	6574	50
4731	50	5125	52	5517	49	5930	53	6267	51	6587	51
4732	53	5130	53	5521	52	5945	46	6273	53	6599	53
4736	47	5131	50	5523	50	5948	48	6278	48	6628	39
4746	50	5152	53	5525	45	5953	53	6285	41	6634	35
4747	31	5165	41	5528	52	5956	53	6288	49	6636	46
4752	51	5170	53	5543	44	5958	39	6297	52	6640	49
4755	51	5172	52	5553	48	5974	50	6312	47	6642	53
4765	52	5202	53	5554	50	5978	51	6315	47	6653	48
4767	53	5208	42	5557	53	5980	50	6316	43	6659	52
4768	53	5215	50	5560	53	5983	52	6319	47	6660	45
4792	53	5222	50	5572	53	5987	50	6323	47	6661	43
4803	51	5227	53	5577	52	5988	50	6327	48	6671	28
4855	37	5229	41	5581	51	5991	53	6331	48	6681	48
4863	53	5230	47	5582	50	6003	48	6337	51	6700	40
4865	52	5232	53	5598	53	6012	53	6338	44	6703	48
4869	51	5237	51	5609	49	6016	53	6339	52	6706	44
4873	47	5240	52	5620	44	6020	50	6344	52	6725	51

Juristisches.

** **Verübung strafbaren Nachdrucks durch Herstellung von Notentafeln für ein mechanisches Musikwerk (des Herophon).** Das Herophon ist ein mechanisches Musikinstrument, auf welchem die Töne durch Zusammenwirken einer drehbaren Klaviatur und einer auf den Klaviaturkasten gelegten durchlochten Scheibe, der sogenannten Notentafel, erzeugt werden. Das Instrument läßt, wenn seine Klaviatur gedreht wird, diejenigen Stücke ertönen, welche der aufgelegten, nach musikalisch-technischen Grundsätzen eingerichteten „Notentafel" entsprechen. Diese „Notentafeln" wurden theils einzeln, theils zugleich mit dem Herophon von einer Firma gefertigt und im Handel vertrieben. Ein Theil derselben war derart hergerichtet, daß durch ihre Auflegung Kompositionen eines bestimmten Verfassers auf dem Herophon abgespielt werden konnten und der Komponist, der seine Genehmigung hierzu nicht ertheilt hatte, verbot Herstellung und Vertrieb dieser Tafeln als unerlaubten Nachdruck. Die Firma bestritt, daß hier ein Nachdruck überhaupt vorliege, da die Tafeln lediglich Bestandtheile eines mechanischen Spielwerks seien, nicht aber eine Wiedergabe von Noten zum Zwecke einer Mittheilung der Komposition an Dritte enthielten. Das Reichsgericht hat, gestützt auf Gutachten musikalischer Sachverständigen angenommen, daß die Firma in der That eines strafbaren Nachdrucks sich schuldig gemacht habe. Die wesentlichen Gründe dieses Urtheils sind folgende:

> Das Gesetz vom 11. Juni 1870 betreffend das Urheberrecht an — musikalischen Kompositionen — erachtet als Nachdruck nicht bloß das Abdrucken und Abschreiben, sondern jede Reproduktionsweise, welche durch mechanische Vervielfältigung sich vollzieht.

Die Notentafeln werden nun mechanisch gefertigt, indem sie nach technischen Grundsätzen derart durchlocht werden, daß die Löcher nach Maßgabe des Notensatzes vertheilt stehen daß sie also gewissermaßen die Noten vertreten. Allerdings können auf den Notentafeln nicht sämmtliche Noten der Klaviatur wiedergegeben, die einzelnen Musikstücke müssen vielmehr für den Gebrauch des Herephon bedeutend vereinfacht werden, dadurch wird indeß der Thatbestand des Nachdrucks nicht berührt, da nach § 46 des Gesetzes vom 11. Juni 1870 die Komposition gegen jede Bearbeitung geschützt werden soll, welche kein neues selbständiges Erzeugniß darstellt. Unzutreffend ist auch der Einwand: die an sich völlig bedeutungslosen Notentafeln erlangten eine eingeschränkte Bedeutung erst dadurch, daß sie dem Herephon als dessen „ergänzender" Bestandtheil eingereiht würden. Der Musikverständige wird mit nicht allzugroßer Mühe die Zeichen der Tafel in ordentliche Notenschrift übertragen können, die Tafeln selbst sind danach eine Art völlig selbständiger Notenblätter, die auch thatsächlich allein für sich vertrieben werden, wenn auch hauptsächlich zu dem Zweck, den mechanischen Musikwerken die Wiedergabe verschiedener Kompositionen zu ermöglichen. Das Herephon giebt auch ohne Auflage der Notentafel Töne an, ebenso wie jedes Pianoforte durch mechanisches Anschlagen der Tasten ertönt, die dem Herephon aufgelegte Notentafel verleiht nur den Tönen eine kunstgerechte Folge, kann danach also auch nicht als integrirender Theil des Instrumentes erachtet werden. Als integrirend können nur diejenigen Theile eines Instrumentes erachtet werden, durch deren Auslösung das Ganze gestört wird, wie bei dem Klavier die Saiten, Hämmer, Tasten; beim Herephon der Blasebalg, die Zungenhebel, beim Stereoskop die Augengläser ꝛc., dagegen sind bei den Musikinstrumenten die Notenblätter, beim Stereoskop die Bilder ꝛc. nur Zuthaten, die allerdings in allen Fällen eine bestimmte Beschaffenheit haben müssen, um, mit dem Instrument vereint, letzteres zu voller Geltung zu bringen. Der Schutz, den das Gesetz über den Nachdruck dem Komponisten ebenso wie dem Schriftsteller gewährt, gipfelt darin, daß deren geistiges Eigenthum (das literarische Werk, die Komposition) gegen jede, abseits des Autors durch einen Dritten erfolgende finanzielle Verwerthung bewahrt werden soll; in diese geschützte Sphäre des Komponisten aber hat die Firma eingegriffen, indem sie, ohne seine Genehmigung, sein Musikwerk vervielfältigte. Solche Handlungsweise, gleichviel welcher technischer Mittel sie sich bedient, muß als Nachdruck erachtet werden.

Vermischtes.

† **Professor Dr. Friedrich Adolph Märcker** ist in Berlin am 26. Juli im 85. Lebensjahre plötzlich und ohne vorheriges Krankenlager sanft entschlafen. Mit ihm geht abermals ein Stück jenes in seinen Formen so schlichten, aber in seinem geistigen Leben so reichen alten Berlins zu Grabe, schreibt die „Post", welches unsere Jugend nur noch aus dem Munde der Eltern und Großeltern kennt und von dessen Eigenart die Gesellschaft der heutigen Großstadt kaum noch etwas weiß. Professor Märcker, 1804 zu Eltville am Rhein von evangelischen Eltern geboren, gehörte mehr als 40 Jahre lang der philosophischen Fakultät unserer Universität als Docent an und las bis noch vor wenigen Jahren vorzugsweise über rhetorische und Aristotelische Philosophie. Sein Einfluß auf die akademische Jugend war während der Jahre seiner vollen Lehrkraft ein großer, da ihn das von ihm gestiftete rhetorische Seminar in regen persönlichen Verkehr mit seinen Schülern brachte, denen seine eigenen, freilich nicht für die Tagesbühne geeigneten stilvollen Dramen, darunter die Alexandreïsche Trilogie, als Muster pathetischen Schwunges und rhetorischen Stils gelten konnten. Bis an sein Lebensende hielt er die schöne Sitte aufrecht, sein Haus an bestimmten Tagen der Woche allen gebildeten Kreisen zu öffnen, welche sich zwangslosen Verkehrs mit ihm erfreuen wollten; eine Sitte, deren Bedeutung man nur würdigen kann, wenn man die Reihe hervorragender Persönlichkeiten übersieht, welche sich an diesen Vereinigungen betheiligten. Wir nennen nur ganz aphoristisch die Namen eines Alexander von Humboldt, von Hofmann (des Chemikers) von Gneist, Carriere, Köstlin, v. Kirchmann, Rauch, Schaper, Haehnel, Heyden, E. Hildebrand, Vierling, Lewandowski, Eichberg, Dreyschock und des trefflichen Berndal, der die Poesien des Meisters mit vollendeter Kunst vorzutragen verstand, — ohne damit die Reihe der Nennenswerthen auch nur annähernd erschöpft zu haben. Von den literarischen Schöpfungen Märckers sind wohl die in Anlehnung an Plutarch gedichteten „Ehelichen Ermahnungen" am bekanntesten geworden; daneben auch das erst spät erschienene Schatzkästlein der Braut, dessen lyrischer Inhalt von unseren jüngeren Komponisten vielfach in musikalisches Gewand gekleidet worden ist. Auch war Märcker der Verfasser der Dichtung, welche am 27. Januar d. J. im Opernhause in Verbindung mit der von Kosleck komponirten Kaiser-Hymne zur Aufführung kam und deren Darstellung er sich noch persönlich erfreuen konnte. Sein letztes größeres Gedicht führt den Titel: „Zum ewigen Frieden" und ist dem Andenken Kaiser Wilhelms I. gewidmet. Unsere schnelllebende Zeit hat es beinahe schon vergessen, daß Berlin hauptsächlich ihm und seinen fast dreißigjährigen unermüdlichen Bemühungen den Besitz des herrlichen Goethe-Denkmals von Schaper verdankt, wie er denn bis in die letzten Tage hinein dem Gedeihen und der künstlerischen Blüthe unserer Stadt das regste und eingehendste Interesse widmete. Die Beschwerden seines hohen, übrigens sorgenfreien Alters wurden ihm durch die treue Pflege seiner geistvollen und in den musikalischen Kreisen der Hauptstadt wohlbekannten Tochter Virginia erleichtert, in deren Armen er sanft und schmerzlos verschied.

† **Folgenden hübschen Beitrag zur Literaturgeschichte** liefert die „Kreuzzeitung" in dem Leitartikel der Sonntagsnummer: „Der Hamburger (!) Bankiers-, bezw. Großkaufmannssohn Heine hat wohl kaum erwartet, daß sein Grab noch von der Partei geschmückt werden würde, der er bei Lebzeiten die höhnischen Verse widmete u. s. w."

† **Während der Festspiele zu Bayreuth** besorgt die Firma Carl Kroher, Canzleistraße 2, daselbst, Wohnung und Unterkunft jeder Art und ertheilt über alle Wohnungs-, Reise- und Platzverhält-

nisse umgehend Auskunft gegen Einsendung eines Betrages von 5 M., wovon 3 Mark als Angeld auf die vermiethete Wohnung in Anrechnung gebracht werden.

† **Eine allerliebste Sammlung „kleiner Bosheiten"** finden wir in den „Münch. N Nachr": „Man kann nicht immer nach dem Aeußeren urtheilen", sagt ein Menschenkenner, „Jemand, der eine Diamant-Busennadel trägt, ist möglicherweise wirklich reich." — Ein Franzose definirt einen französischen Major als den Offizier mit drei Orden, den dritten bekam er, weil er zwei, den zweiten, weil er einen, und den ersten, weil er keinen hatte. — Ein bekannter Kardinal bezeichnete als Gentleman Einen, der nie einem Anderen Schmerzen zugefügt. Worauf ein Anwesender bemerkte: „Das ist hart für die Zahnärzte." — Ein älterer Geistlicher wurde von einem Arbeiter sehr heftig über die Missionen in fernen Ländern interpellirt. „Sie sollten sich lieber um die Heiden daheim bekümmern!" sagte der Mann. „Das thun wir ja," entgegnete der Geistliche und überreichte dem Missionsfeinde einen Traktat. — Die Langsamkeit mancher Lokalzüge ist vielfach Gegenstand ironischer Bemerkungen geworden. Bekannt ist die Antwort jener Mutter, die auf die Bemerkung des Schaffners, ihr Kind könne nicht frei mitfahren, da es über zwölf Jahre alt sei, bemerkte, beim Einsteigen sei es noch unter zehn Jahren gewesen. — Ob der Landbriefträger, der sonst den Lokalbahnzug benutzte und als er dies einmal unterließ, erklärte: „Heute habe ich Eile — da muß ich schon gehen!" sich der ironischen Bedeutung seiner Worte bewußt war, mag dahingestellt bleiben. — Bei einer kleinen Station mit langer Wartezeit befindet sich ein ausgedehnter Kirchhof; ein ungeduldiger Passagier fand die Erklärung für die unverhältnißmäßige Größe desselben darin, daß alle während des Wartens auf der Station verstorbenen Passagiere dort beerdigt würden. — „Das war ein geheimnißvoller und merkwürdiger Einbruch letzte Nacht," bemerkte Müller zu Schultze. „Wieso?" entgegnete Schultze. „Die Polizei hat die Diebe ja gleich darauf festgenommen." „Das meine ich eben."— „Die Frau war, als Sie dort waren, bei ihren gewöhnlichen Hausarbeiten?" fragte ein Anwalt einen Zeugen. „Allerdings! Sie schwatzte." — „Man kann jetzt nicht einen Liter Sand kaufen, der nicht zur Hälfte mit Zucker verfälscht ist," klagt eine ironisch veranlagte Dame. — Dieselbe antwortet auf die Frage, wie ihre Villa während der letzten Regengüsse sich gehalten habe. „Miserabel; Der einzige trockene Platz im Hause war die Cisterne." — Eine Freundin berichtete ihr: „Fräulein X. will jetzt Alterthümer sammeln; ich möchte wissen, ob sie schon welche hat." „Eins hat sie gewiß," lautet die Antwort, „ihren Geburtsschein." — Ein Cyniker bemerkt von den Frauen, ihr schönster Schmuck sei das Haar und sie sollten daher beim Kochen recht sparsam damit sein. — Ein anderer Bösewicht trieb die Rache bis über den Tod hinaus und vermachte einer Dame, die vor 20 Jahren seine Hand ausgeschlagen hatte, eine hübsche Summe zum Danke dafür, daß sie ihn damals nicht beim Wort gehalten. — Die Frauen wissen sich aber oft mit der unschuldigsten Miene von der Welt zu rächen und so lassen wir ihnen, wie gebräuchlich und billig, das letzte Wort. Einer Dame, die in einem Pferdebahnwagen steht, bietet ein Arbeiter, der ziemlich entfernt von ihr sitzt, seinen Platz an; sie lehnt es mit den ruhigen Worten ab: „Ich danke; ich möchte den einzigen Gentleman hier im Wagen nicht seines Sitzes berauben."

† **Unglücksfall auf dem Murtensee.** Ueber einen schweren Unglücksfall auf dem Murtensee erhalten die „Basler Nachrichten" folgende Meldung: In dem Murten gegenüber am anderen Ufer des Sees liegenden Dorfe Motier weilten seit einigen Tagen vier Herren von ChauxdeFonds, um die Ferien zu genießen. Ein junger Lehrer vom gleichen Orte kam zu ihnen auf Besuch. Trotz des heftigen Westwindes beschlossen sie, sich im Segelschiff nach Murten fahren zu lassen. Das Schiff wurde von Schiffmann Binder von Motier, der mit seinen Söhnen zu den bewährtesten Schiffern des Murtensees gehört, geführt. In der Mitte des Sees schlug, aus welcher Ursache ist noch nicht ganz klar, das Schiff um; der Lehrer Vaucher und der Schiffmann konnten sich an dem Schiffe festhalten, während die Anderen in den Wellen ihr Grab finden mußten. Ein Dampfschiff, das einige Minuten nach der Rettung die Unglücksstelle passirte, konnte trotz mehrfachem Kreuzen keinen der Verschwundenen entdecken.

† **Ein neuer Bacillus.** Aus Paris wird berichtet: In der gestrigen Sitzung der Akademie der Wissenschaften verlas Chauveau einen Aufsatz von Curmont in Lyon über einen neuen beim Rind entdeckten Bacillus. Der Bacillus von Koch habe beim Rind dieselbe Wirkung, wie beim Menschen, außerdem habe das Rind aber noch andere Tuberkelbacillen. Curmont habe einen durch seine physiologische und morphologische Natur sehr bemerkenswerthen entdeckt. Auch beim Kaninchen rufe derselbe die Tuberkulose hervor und stecke nicht nur die Hauptorgane, sondern auch das Blut an. Beim Meerschweinchen rufe der Bacillus zwar nicht die Tuberkulose, aber eine allgemeine und tödtliche Ansteckung hervor. Die Rückstände der Bacilluskulturen könne man nicht als Gegenmittel durch Einimpfung verwenden, das Thier würde dadurch nur noch empfindlicher für die Ansteckung.

† **Eine „erweckte" Gemeinde.** In Utenbach bei Apolda war im Jahre 1625, wie sich aus einer Kirchenrechnung dieses Jahres ergiebt, ein tauber Tagelöhner Hanssen Gärten gegen 15 Groschen jährliche Besoldung dazu angestellt, die Schlafenden in der Kirche aufzuwecken. Im folgenden Jahre aber wurde der Ort wiederholt von durchziehenden Truppen heimgesucht, durch welche die armen Bauern in eine derartige Bewegung gebracht wurden, daß sie keines Aufweckers mehr bedurften. Der Pfarrherr Olearius hob deshalb das seltsame Amt des Gärten wieder auf, indem er zugleich am dritten Sonntag nach Trinitatis im Jahre 1626 dem Amtmann schriftlich erklärte: „Sintemalen und alldieweil meine Lämmlin sämptlich geweckt seynd durch Kriegslärmb und schwerliche Nöthen der Zeyt, also brauchen wir nit mehr handgreiflicher Dienstleistung des Hanssen Gärten, zumalen selbiger nunmehro der einzig Christenmensch zu seyn beliebet, so in der Kirchen schlafen und schnarchen thut!"

† **Durch eine Feuersbrunst** wurde am Montag in Stettin das Garnison-Proviant-Magazin in Asche gelegt. Das Feuer brach etwa um 3 Uhr Morgens im Innern des fest verschlossenen Gebäudes aus; als bald darauf die vom Postgebäude aus alarmirte Feuerwehr erschien, bildete das Innere des Gebäudes, in welchem bedeutende Vorräthe von Heu und Stroh lagerten, bereits ein Feuermeer, welchem die Löschmannschaften machtlos gegenüberstanden. Die Feuerwehr konnte sich nur darauf beschränken, die umliegenden Gebäude zu schützen. Als gegen 5 Uhr das Dach zusammengestürzt war, schlug die Lohe in mächtigen Garben aus dem brennenden Gebäude heraus. Die Windrichtung war insofern eine günstige, als der aussprühende Funkenregen sich über die Straße nach der Oder zu ergoß. Von den Fenstern des Gebäudes stürzten die eisernen Verschlußluken, nachdem dieselben glühend geworden, zusammengeknittertem Papier gleich, auf die Straße herab. Durch die Oeffnungen wurden die brennenden Heu- und Strohvorräthe trotz des unaufhörlich strömenden Regens zu immer größerer Gluth angefacht, so daß Niemand sich dem brennenden Gebäude zu nähern vermochte. In große Gefahr kam in Folge der intensiven Hitze auch das Postgebäude. Die Feuerwehr beseitigte jedoch die Gefahr durch stetes Naßhalten der erhitzten Wände. Die Umfassungsmauern haben sich durch die furchtbare Hitze vollständig verzogen und hängen in großen Bogen, so daß ein Einstürzen derselben zu befürchten steht. Der Schaden, welcher auf etwa 100000 Mk. geschätzt wird, ist von der Militär-Verwaltung allein zu tragen, da weder Gebäude noch Vorräthe versichert sind. Ueber die Entstehung des Feuers hat bis jetzt Bestimmtes nicht ermittelt werden können, doch wird angenommen, daß dasselbe durch Selbstentzündung von feucht eingefahrenen Vorräthen verursacht worden ist.

† **Auf dem Brocken** sind zwei Reisende verunglückt. Der eine derselben, ein erst seit Kurzem verheiratheter junger Mann aus Nürnberg, suchte vor einem heranziehenden Unwetter zu flüchten, glitt dabei aber aus und stürzte so heftig gegen das Gestein, daß in Folge einer Schädelzertrümmerung der sofortige Tod des Mannes erfolgte. Der andere Verunglückte hatte sich vermuthlich beim Aufstieg übermäßig angestrengt; sein Tod erfolgte durch Herzschlag.

† **Spanischer Zeitungsstil.** Aus Madrid wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Wie spanische Zeitungen Nachrichten über Tagesereignisse bringen, davon hier eine kleine Probe, aus welcher der Leser gleichzeitig ersehen mag, wie „leicht" und „angenehm" das Metier eines fremden Korrespondenten in Spanien ist und welche Summe von Kombinationsgabe nothwendig wird, um den Ereignissen hier zu Lande zu folgen. Die „Union Catolica" veröffentlicht in ihrer letzten Nummer an hervorragender Stelle folgende Notiz: Eine hohe Persönlichkeit hat von einer sehr hohen Person den Befehl erhalten, sich in eine Stadt zu begeben, von der wir zwar nicht wissen, welche es ist, wohl aber, daß es sich um die Hauptstadt einer befreundeten Nation handelt. Mehr können wir für den Augenblick nicht verrathen. Was soll das nun heißen? Ist es die Infantin, Donna Isabel, welche von der Regentin nach Paris zu ihrer Mutter, der Exkönigin Isabel, verwiesen wurde, oder soll irgend ein Minister irgendwo Botschafter werden, etwa der Graf Xiquena beim Papst? — Quien sabe!

† **Ein Tanzduell.** Das Neueste auf dem Gebiete der Zweikämpfe dürfte ein Tanzduell sein. Ein solches wird nächster Tage in Komorn stattfinden, und zwar aus folgendem Grunde: Mit jedem jungen Jahre erscheint in Komorn ein alter, treuer Jünger Terpsichorens und lehret die Mädchen und lehret die Knaben die edle Kunst des Tanzes und des Anstandes. Indessen blieb Meister Ludasy nicht unbestrittener Alleinherrscher im Reiche der Sylphiden, sondern er mußte seit mehreren Jahren die Herrschaft mit einem gewissen Marosy theilen. Letzterer verkündete nun vor Kurzem in einer Anzeige an das Publikum: „Man werde erst jetzt den Unterschied zwischen Meister und Meister sehen." — Das war dem in seiner Kunst ergrauten Ludasy zu viel; entrüstet wies er in der nächsten Nummer der Zeitung diese „Erniedrigung und Beleidigung" zurück und forderte seinen Gegner zu einem Tanzduell heraus. „Da wir in einer ungarischen Stadt wohnen, so wollen wir einen gemüthlichen ungarischen Solotanz aufführen," meinte er. Sollte Marosy diese Forderung zurückweisen, so habe er sich selber an den Pranger gestellt. — Es wird ein interessantes Schauspiel sein, die beiden alten Knaben um ihre Ehre tanzen zu sehen. Jedenfalls aber bleibt Ludasy das unbestrittene Verdienst, eine neue und unschädliche Art des Duellirens erfunden zu haben.

† **Da die Londoner Polizei** das Geheimniß der vielen Frauenmorde nicht zu lüften vermag, hat es der bekannte Gedankenleser Stuart Cumberland unternommen, der Polizei mit seinem Spezialtalent zu helfen, zugleich aber sich einen neuen Nimbus zu verschaffen. Er hat eine „Vision" gehabt — so berichten Londoner Blätter —, bei welcher ihm „Jack der Aufschlitzer" erschienen ist. Soweit ihm die Erscheinung im Gedächtniß geblieben, hat er eine Zeichnung davon entworfen, welche die Wochenschrift „Mirror" in ihrer letzten Nummer bringt. Cumberland beschreibt den Unhold wie folgt: „Das Gesicht war schmal und oval, die Augen waren dunkel und hervorstehend. Die Stirne war eng und das Kinn spitz, die Gesichtsfarbe war gelblich, die Nase stark gebogen und hervorstehend. Der Mund war nicht recht sichtbar, da er von einem schwarzen Schnurrbart verdeckt war. Sonst trug der Mann keinen weiteren Bart. Die Gesichtszüge waren nicht gerade unangenehm, aber in den dunkeln vollen Augen leuchtete eine Entschlossenheit, welche mich beim Anschauen halb bezauberte. Es waren die Augen eines Mesmeristen." Derartiges ernst zu nehmen, ist Wahnsinn oder Narrheit.

† **In London** wurden jüngst Richard Wagners „Meistersinger" zum ersten Male aufgeführt. Ein englisches Blatt führt in seinem Bericht die erstaunliche Thatsache an, daß der Komponist Richard Wagner stürmisch gerufen wurde und wiederholt, von dem Dirigenten geführt, auf der Scene erschien.

† **„Russische" Cigaretten.** In den Petersburger „Nowosti" befindet sich folgende interessante Mittheilung: Ein Petersburger Bürger rauchte Jahre lang Cigaretten, welche ihm sein Diener drehen mußte, da dem Betreffenden die in den Fabriken hergestellten Cigaretten nicht schmeckten. Nun wurde Herr X. eines Tages aufgefordert, in der Kanzlei der Acciseabtheilung persönlich zu erscheinen. Hier fragte man ihn, wie lange er die selbstgefertigten Cigarretten schon rauche. Herr X. erwiderte ganz unbefangen, mindestens 7 Jahre, vielleicht auch annähernd zehn Jahre. Nach einiger Zeit empfing Herr X. ein Strafmandat über 3000 Rubel, da er 7 Jahre lang die Cigarrenfabrikation ohne Steueranmeldung betrieben habe. Herr X. hat die geforderten 3000 Rubel vorläufig nicht bezahlt, sondern gerichtliche Entscheidung beantragt.

Verkaufspreise der Mühlen-Administration zu Bromberg,

18. Juli 1889.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M.	Pf.	pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M.	Pf.
Weizen-Gries Nr. 1 . .	16	60	Roggen-Kleie	5	—
" " 2. . .	15	60	Gersten-Graupe Nr. 1 . .	16	50
Kaiserauszugsmehl . .	16	60	" " 2 . .	15	—
Weizenmehl Nr. 000	15	60	" " 3 . .	14	—
" 00 weiß Band	13	40	" " 4 . .	13	—
" 00 gelb Band	13	20	" " 5 . .	12	50
" 0	9	60	" " 6 . .	12	—
Weizen-Futtermehl . . .	5	—	Gersten-Graupe, grobe . .	10	50
Weizen-Kleie	4	60	Gersten-Grütze Nr. 1 . .	13	—
Roggenmehl Nr. 0 . . .	12	—	" " 2 . .	12	—
" " 0 u. 1 zus.	11	20	" " 3 . .	11	50
" " 1 . . .	10	60	Gersten-Kochmehl . . .	9	60
" " 2 . . .	8	—	Gersten-Futtermehl . . .	4	80
Roggenm. gem. (hausbacken)	10	—	Buchweizengrütze 1 . .	15	—
Roggen-Schrot . . .	8	80	" 2 . .	14	60
Roggen-Futtermehl . . .	—	—			

Strombericht

aus dem Bureau der Handelskammer zu Posen,

Schwerin a. W.

23. Juli. Sonntag, 19987, Haag, 20211, Brennholz, Oberstzko-Berlin, Koch, 20174, Prenzlow, —, Faschinen, Neubrück auf Ordre.
24. Juli. Strauß, Mauersteine, Birnbaum-Driesen.
25. Juli. Teschner, —, Bengsch, 1278, Roggen, Oberstzko auf Ordre, Martins, 1322, Bogen, —, Strese, Mauersteine, Birnbaum-Driesen, Micklei, Riethe, Faschinen, Zirke auf Ordre.
27. Juli. Reiche, 109, Krüger, 20270, Faschinen, Waitze auf Ordre, Grabowski, 12 Flöße Rundholz und Riegel, Konin-Glietzen:
28. Juli. Ruttke, —, Sachs, 1273, Thon, Halle-Kolo, Schleppkähne Hennig, Füllkrug, Sasse, Güter, Stettin-Posen.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal.

2. Schleuse

vom 29. bis 30. Juli, Mittags 12 Uhr.

Josef Trzynski IV. 665, Erlen-Bretter, Seckenburg-Berlin. Wilhelm Schütze I. 19606. Erlen-Bretter, Seckenburg-Berlin. Eduard Stellmacher XIII. 3587, Thon, Trotha-Wloclawek. Friedrich Fisch VIII. 1012, Thon, Oderberg-Bromberg. August Bernhardt XXVII. 600 leer, Karolewo-Jägerhof. Stanislaus Debka V. 726, Weizen, Przewoz am Goplosee-Danzig.

Holzflößerei.

Vom Hafen: Tour Nr. 205, H. A. Nr. 145, C. Groch-Bromberg für C. F. Grothe-Liepe mit 49½ Schleusungen ist abgeschleust.

Gegenwärtig schleust: Tour Nr. 206, H. A. Nr. 146, C. Groch-Bromberg für Lipmann-Oderberg.

Bekanntmachung.

Bei den in der Woche vom 21. bis 27. Juli d. Js. **unvermuthet** vorgenommenen polizeilichen Revisionen der zum Verkauf feilgehaltenen Milch hat nach der Greiner'schen Milchwaage die Milch gewogen: 12161

A. In den Verkaufsstellen:

Breslauerstr. 12	16	Grad
" 31	16	"
" 32	16	"
" 35	17	"
Judenstr. 12	17	"
Halbdorfstr. 29	16½	"
" 31	17	"
" 32	16	"
" 33	17	"
Friedrichstr. 11	16	"
" 23	16½	"
Paulistr. 1	16	"
Theaterstr. 3	16	"
Kanonenplatz 10	16½	"
" 13	16	"
St. Martin 29	16½	"
" 55	17½	"
" 61	17	"
" 69	17	"
Kl. Ritterstr. 4	16½	"

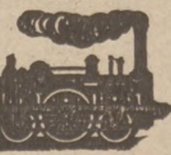
B. Bei den Wirthen:

Florian Wittig aus Ober-Wilda	16½	Grad.
Joseph Kaiser aus Winiary	18	"
Albert Bąkowski aus Winiary	17½	"
Agnes Kuzniak aus Winiary	17½	"
Katharina Finzel aus Winiary	17	"
Franziska Polczynska aus Winiary	18	"
Marie Ploitkowiak aus Winiary	18	"

Indem ich dieses Resultat zur öffentlichen Kenntniß bringe, bemerke ich zum besseren Verständniß, daß diejenige Milch, welche nicht volle 13 Grad wiegt, als absichtlich gefälscht polizeilich angesehen und konfiszirt wird, daß dagegen die Güte der Milch eine höhere ist, je schwerer die Milch wiegt.

Posen, den 29. Juli 1889.

Der Königliche Polizei-Präsident.



Die in unserer Bekanntmachung vom 21. d. M., Nr. 518 der Zeitung, bezeichnete Fahrvergünstigung für **gewerbliche Arbeiter** zum Besuch der Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin wird unter denselben Bedingungen fortan bis auf Weiteres täglich gewährt. 12137

Posen, den 28. Juli 1889.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.
Direktionsbezirk Breslau.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel in Posen.